# Goethe

# und

# Maler Kolbe



Leipzig



Georg Wigand


Cres
Cat Sci
entia
Vita
Exco-
latur

# Goethe und Maler Kolbe.

*

**Goethe als Staatsminister.**

Gemalt von Heinrich Kolbe, 1822.

(Nach dem von Goethe der Weimarer Löwenwirtin geschenkten Original.)

Aus: Gaedertz, Goethe und Maler Kolbe. Leipzig, Georg Wigand.

# Goethe und Maler Kolbe.

Ein deutsches Künstlerleben.

Von

**Karl Theodor Gaedertz.**

Mit fünf Bildnissen.

Zweite sehr vermehrte Auflage.



Leipzig

Georg Wigand

[illegible]



**Goethe als Staatsminister.**

[illegible] Kolbe, 1822.

([illegible] ...enwirtin geschenkten Original.)

Leipzig, Georg W[illegible]

# Goethe und Maler Kolbe.



## Ein deutsches Künstlerleben.

Von

**Karl Theodor Gaedertz.**

Mit fünf Bildnissen.

Zweite sehr vermehrte Auflage.



Leipzig
Georg Wigand
1900.

Seinem theuren Vater

**Theodor Gaedertz**

Dr. beider Rechte,
erstem Oberbeamten a. D. des Stadt- und Landamtes in Lübeck,
Meister des Freien Deutschen Hochstiftes
in Goethes Vaterhaus zu Frankfurt a. M.,

**zum diamantenen Doktorjubiläum**

in treuer Sohnesliebe

gewidmet.

# Vorwort
## zur ersten Auflage.

---

Zur Feier des fünfzigjährigen Doktorjubiläums meines Vaters mit der Biographie des Künstlers und Kunstgelehrten, Professor Eduard d'Alton hervorzutreten, verhinderte mangelnde Muße. So bringe ich glückwünschend eine kleinere Arbeit dar aus dem Gebiete, welches mein Vater mit Vorliebe stets gepflegt hat und noch im hohen Alter pflegt; denn neben seinem Beruf als Jurist und Verwaltungsbeamter wirkte er mit an der Begründung und dem Gedeihen der deutschen Kunstvereine, förderte auch die Kunstwissenschaft durch mehrere Monographieen und Abhandlungen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Sophie von Sachsen hat die Gnade gehabt, für vorliegende kunsthistorische Skizze die Briefe Kolbes aus dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar durch Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Suphan mir übermitteln zu lassen. Herrn Karl Maximilian Schreiner in Düsseldorf verdanke ich das sonstige Material, darunter drei Briefe Goethes, während der vierte Goethe-Brief aus dem Nachlaß d'Altons herrührt.

Möge diese aus der Beschäftigung mit d'Alton erwachsene Studie über den Maler Heinrich Kolbe, dessen Leistungen kein Geringerer als Goethe reges Interesse entgegentrug, und dem unsere Konversationslexika einen Platz schulden, ihren Zweck einigermaßen erfüllen!



# Vorwort
## zur zweiten Auflage.

Zehn Jahre sind dahin. Zu meines greisen Vaters diamantenem Doktorjubiläum erscheint abermals diese kleine kunsthistorische Monographie als Festgabe; Inhalt wie Ausstattung, ich darf wohl sagen, wesentlich verbessert und verschönert.

Mit Höchster Genehmigung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Carl Alexander von Sachsen-Weimar wurde eine originelle Bleifederskizze von Kolbe, Goethe darstellend im Frack, mit Schreibtafel und Griffel (Kniestück), reproduciert. Die beiden berühmten Kolbeschen Bilder „Goethe als Staatsminister“ und „Goethe als Dichter und Künstler“ werden den Beschauer anziehen und wohl manchen auffordern zu einer Vergleichung der ganz verschiedenen, dabei jedoch sehr charakteristischen Auffassung und Darstellung; jedes in seiner Art ein Meisterwerk.

Obgleich gütige Erlaubnis seitens des Herrn Geheimen Hofrat Dr. Ruland, dem für mehrere Mitteilungen ich mich dankbar verpflichtet fühle, nicht fehlte, habe ich doch vorgezogen, das erstgenannte Gemälde nicht nach dem im Goethe-National-Museum zu Weimar befindlichen Exemplar vervielfältigen zu lassen, sondern nach dem von Goethe an die Weimarer Löwenwirtin Frau Friederike Schäfer geschenkten anderen Original. Dasselbe scheint mir im Ausdruck angenehmer, auch frischer; es ist jetzt im Besitze des Herrn Gustav Jansen zu Friedrichshagen bei Berlin, eines Anverwandten der Schäferschen Familie.

Von Heinrich Kolbes äußerer Erscheinung war bisher keinerlei Vorstellung bekannt; auch in der Sammlung Goethescher Freunde, worin freilich bedeutende, dem Dichter nah verbundene Zeitgenossen, z. B. Johann Diederich Gries nicht figurieren, wird Kolbes Porträt vermißt. Um so freudiger dürfte die Nachricht begrüßt werden, daß es mir gelungen ist, zwei Oelbildnisse von ihm zu entdecken: das eine gemalt von dem später berühmt gewordenen Peter Krafft, Kolbe in der Jugend, das andere, Kolbe im Alter, von seinem früh verstorbenen talentvollen Sohne Etienne; ersteres Eigentum der verwitweten Frau Robert Jordan zu Elberfeld, das zweite, aus dem Besitze von Kolbes Nichte Fräulein Amalie Ruhland in Köln a. Rh., jetzt mir gehörig.

Diesem neuen illustrativen Schmucke, dessen hier zuerst Erwähnung zu thun Meister Kolbes Goethe-Bildnisse und seine eigenen Porträts mich unwillkürlich verlockten, steht eine wesentliche Vermehrung des Textes, kunstgeschichtlich sowohl, als auch litterarisch und biographisch, zur Seite. Was noch im Kolbeschen Familien- und Freundeskreise sich inzwischen vorgefunden hat, darunter einige Goethe-Briefe, wurde freundlichst mir anvertraut.

Als besonders ergiebige Quelle für meine Forschung sei dankbarst genannt — last, not least — das Königlich preußische Kultusministerium. Aus den dortigen Akten ließ sich über Heinrich Kolbe, den ehemaligen Professor an der Königlichen Kunstakademie zu Düsseldorf, über seine Laufbahn, Lehrthätigkeit, seine Leistungen und künstlerische Richtung manche Notiz schöpfen, was um so wertvoller, als leider die akademischen Akten in Düsseldorf beim Brande 1872 zu Grunde gegangen sind.

Dieses von mir entworfene Lebensbild Heinrich Kolbes, dessen großes Gemälde Goethes gegenwärtig auf der rheinischen Goethe-Ausstellung zu Düsseldorf, als Glanzpunkt sich all-

gemeiner Beachtung und Bewunderung im Publikum erfreut, wird in der neuen Gestalt hoffentlich über den engen Kreis der Kunstgelehrten hinaus auch in mancher kunstsinnigen Familie Aufnahme finden, sowie bei den echten Verehrern von Johann Wolfgang Goethe. Haben wir hier doch einen neuen Beleg für den regen Anteil, den der deutsche Dichterfürst aufstrebenden künstlerischen Talenten entgegenbrachte, die, nicht ohne Verdienst in ihren eigenen Werken, ihr bestes Licht aus dem Verkehr empfingen, in welchem sie mit dem Altmeister standen.

Berlin, den 28. August 1899, am 150jährigen Geburtstage Goethes.

Prof. Dr. **Gaedertz.**

Wohlwollen unsrer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Goethe, 28. August 1826.

Heinrich Christoph Kolbe, der Porträt- und Historienmaler, geboren den 2. April 1771 zu Düsseldorf, und getauft den 5. April in der evangelisch-reformierten Kirche daselbst, entstammte einer das Kunstgewerbe kultivierenden Familie. Sein Vater, Johann Diederich, gestorben am 19. September 1776, war ein sehr geschickter Goldschmied und Silberarbeiter; seine Mutter, Anna Gertrud Weymar, getauft den 27. Dezember 1730 zu Mettmann, gestorben den 29. August 1804 zu Düsseldorf, erzog ihre vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, zu rechtlichen, tüchtigen Menschen.

Schon als Knabe fand Heinrich Kolbe sich durch inneren Trieb zur Kunst hingezogen und erlernte die Anfangsgründe auf der Akademie seiner Vaterstadt. Leider war diese Anstalt damals so schlecht als möglich. Die herrliche Kupferstichsammlung blieb den Schülern mit sieben Riegeln versperrt; nur die elendesten französischen Modellfiguren nach van Loo und Boucher wurden ihnen

als Muster vorgelegt. Wie der Jüngling sich so weit durchgearbeitet hatte, um die berühmte Düsseldorfer Gemäldegalerie benutzen zu können, wanderte dieselbe, um sie vor den Kunsträubern jenseits des Rheins zu sichern, nach Glückstadt, von da nach München, und Kolbe bekam sie seitdem nicht wieder zu sehen. Ein Besuch der Münchener Sammlungen gehörte noch unter seine unerfüllten Wünsche.

Um jene Zeit entstand in Düsseldorf das durch Ausstellungen auf der Leipziger Messe auch in Norddeutschland bekannt gewordene mechanographische Institut, welches der spätere Direktor der Münchener Akademie, von Langer, leitete, Böninger aber mit den erforderlichen Fonds versah. Man gewann den fleißigen Kolbe durch große Versprechungen für dasselbe. So verlor er unter zwecklosen mechanischen Anstrengungen seine Jugend und die schönste Zeit zu vorbereitenden Studien.

Doch sein Talent sollte trotzdem noch zum Durchbruch kommen. Es stellte nämlich die Verbindung der Weimarischen Kunstfreunde, Johann Wolfgang von Goethe an ihrer Spitze, im Jahre 1799 eine Preisaufgabe über das Thema der Scene am Ende des dritten Buches der Ilias, wo Aphrodite (Venus) dem Alexandros (Paris) die Helena zuführt. Heinrich Kolbe beteiligte sich an der Konkurrenz und hatte das wohlverdiente Glück, daß unter neun eingelaufenen Arbeiten ihm und Ferdinand Hartmann aus Stuttgart der Preis zu gleichen Teilen zugebilligt wurde.

Er ward davon durch folgendes Schreiben [1]) in Kenntnis gesetzt:

Künstler und Kunstfreunde benachrichtigt man hiemit vorläufig: daß unter den verschiedenen Kunstwerken, welche, zur Concurrenz um den im dritten Stück der Propyläen ausgesetzten Preis, eingegangen sind, die Arbeiten des Herrn Ferdinand Hartmann aus Stuttgart und des Herrn Heinrich Kolbe aus Düsseldorf am verdienstlichsten befunden und deswegen jedem die Hälfte der ganzen als Preis ausgesetzten Summe von Dreyßig Ducaten zugesprochen worden. Alle eingegangenen Zeichnungen und Gemählde sollen nun baldigst an die Eigenthümer wieder zurückgesendet werden und im nächstfolgenden fünften Stück der Propyläen eine ausführliche Beurtheilung derselben erscheinen. Als Belege werden versprochenermaßen in Kupfer gestochene Umrisse von den beyden gekrönten Zeichnungen beygefügt seyn.

Vorstehendes werden Sie, werthester Herr Kolbe, nächstens in den Zeitungen abgedruckt finden. Sie empfangen mit Gegenwärtigem 15 Ducaten, als die

[1]) Diktat, wie die übrigen hier zum erstenmal gedruckten Briefe Goethes, eigenhändig sind nur die Unterschriften und im dritten Stück die französischen Adressen. Goethes Tagebücher bringen die Notiz: „1799, Sept. 22. An Hrn Friedrich (!) Kolbe in Düsseldorf eingeschl. an Hrn Commiss. R. Gädike; zurückbehaltne Konzepte.“ Ebenda heißt es: „1800, März 10. An Hrn Kolbe nach Düsseldorf, nebst Zeichnung zurück. — Nov. 3. An Hrn Heinrich Kolbe nach Düsseldorf, seine Konkurrenzstücke betreffend.“ Der Brief vom 10. März ist leider verschollen.

Hälfte des ganzen ausgesetzten Preises. Die Verfasser sowie die Herausgeber der Propyläen ersuchen Sie, diese geringe Summe in so fern zu schätzen, als sie, das Zeichen eines ganz unpartheiischen Beyfalls, zur Eröffnung eines näheren Verhältnisses wird, in das wir uns mit Ihnen zu setzen wünschen.

Das nächste Stück der Propyläen soll dasjenige enthalten, was man sich öffentlich zu sagen für berechtigt hält; Sie werden uns erlauben privatim alsdann so viel nachzubringen, als man einem Talent schuldig zu seyn glaubt, das man in seinen gegenwärtigen Arbeiten schätzt, dem man nun aber schwerere Pflichten, zu weiteren Vorschritten, aufzulegen gedenkt.

Der ich mich geneigtem Andenken empfehle und recht wohl zu leben wünsche. Weimar am 22. September 1799.

J. W. v. Goethe.

Des dritten Bandes erstes Stück der Propyläen enthält eine Beurteilung von Heinrich Kolbes großer, getuschter Zeichnung, mit Weiß und Gelb aufgehöht. Es heißt u. a.: „In der fleißigen, kraftvollen Ausführung, im geistreichen, lebendigen Ausdruck der Gesichter, in verschiedenen Gliedern von eleganter Form, in zierlich gelegten Falten, besonders am Gewande der Helena, hat dieser Künstler einige Vorzüge über Herrn Hartmann. Die Helena gelang ihm besonders gut, sie ist schön und schlank, niedlich geputzt und wird noch reizender durch den süßen Ausdruck von Verlangen und Weilen, von

Liebe und Schaam, der in ihrem Gesicht und Gebärde sehr glücklich dargestellt ist. Der Venus wäre ein höherer Character zu wünschen und dem Paris, welcher sonst zierlich, im Styl der antiken Vasengemählde, gezeichnet ist, eine significantere Stellung. Hätte Herr Kolbe noch überdem die beyden weiblichen Figuren etwas näher gegen den Paris hingerückt, so müßte ohne Zweifel die Anordnung seines Werks dadurch gewonnen haben. Das Ganze hätte mehr Zusammenhang, mehr Masse erhalten. Dem Zimmer möchte etwas abzubrechen seyn, damit die menschlichen Gestalten im Raume des Bildes größer erschienen. . . . . Noch eine kleine Erinnerung haben wir gegen die geraden Linien zu machen, welche Herr Kolbe in einigen Theilen seiner Zeichnung, z. B. in der Draperie, nicht sorgfältig genug vermieden und dadurch der Grazie Abbruch gethan hat. Seine Beleuchtung ist kräftig, er sucht große, energische Schattenparthien anzubringen und unterbricht die Einförmigkeit derselben mit sanften Wiederscheinen. Indessen ist Licht und Schatten nicht ganz so zweckmäßig gedacht wie in Herrn Hartmanns Zeichnung, wenn schon die Ausführung weit sorgfältiger und der Effect lebhafter ist. . . . . Bey Schätzung der Verdienste eben erwähnter Zeichnungen wagten wir es nicht, einer vor der andern den entschiedenen Vorzug zu geben. Wenn Herr Hartmann, insofern man einzig die Erfindung und Anordnung des Ganzen in Anschlag bringen will, unstreitig den ersten Platz verdient, so hat doch die Arbeit seines Nebenbuhlers, des Herrn Kolbe, in andern Theilen, so manche Eigenschaft, wodurch sie sich einen

sichern Vorrang zu erwerben scheint. Wir haben daher, bey dieser Art von Gleichgewicht, den ganzen Preis unter beyde in gleiche Theile vertheilt . . . ." Diese Kritik stammt, wie Strehlke und Weizsäcker im Gegensatze zu Biedermann richtig bemerken, aus inneren Gründen (Stileigentümlichkeiten), von der Feder Heinrich Meyers, wenn Goethe auch nicht ohne Anteil daran sein mag.

Ermutigt durch den Erstlingserfolg versuchte der junge Künstler seine Kraft ebenfalls an der Preisaufgabe fürs Jahr 1800, um, wenn auch nicht als Sieger, so doch mit einer ehrenvollen Erwähnung aus dem Wettkampfe hervorzugehen. Als Gegenstände der Darstellung hatten die Weimarischen Kunstfreunde diesmal zwei Themata aus dem sechsten und zehnten Buche der Ilias gewählt: Abschied des Hektors von der Andromache und Ulyß und Diomed, welche das Trojanische Lager nächtlich überfallen, den Rhesus mit seinen Gesellen ermorden und die schönen Pferde erbeuten.

Kolbe empfing die Nachricht, daß seine beiden Stücke besonderes Lob geerntet, durch nachstehende Zeilen:

> Was ich, vor einigen Tagen, an Herrn Hartmann schrieb, kann ich auch an Sie, mein werthgeschätzter Herr Kolbe, wiederholen.
>
> „Wenn es Ihnen voriges Jahr, bey geringer Concurrenz, angenehm seyn konnte den Preis davon zu tragen, so wird es Ihnen dieses Jahr gewiß genugthuend seyn, sich, bey so sehr vermehrter Anzahl, unter den ersten zu finden. Der ächte Künstler kann nicht

wünschen allein zu stehen, indem er nur, bey allgemeiner Bildung seiner Zeit, die durchs Zusammentreffen mehrerer Fähigen und Gleichgesinnten bewirkt wird, wahrhaft geschätzt werden kann.

Nehmen Sie was in den Propyläen über Ihre Arbeiten gesagt werden konnte günstig auf, besonders müssen wir Sie ersuchen, es gegen das zu halten, was von den übrigen Stücken gesagt worden ist, und dabey mehr auf den Geist als auf die Worte zu sehen, denen man, bey Kunsturtheilen, mit aller Sorgfalt, nicht immer die völligste Bestimmtheit geben kann.

Sie werden Ihren Rhesus unter No. 3 und den Hector unter No. 25 recensirt finden.

Nach dem letzteren ist von einem Liebhaber Nachfrage geschehen, und ich wünschte zu wissen, welchen Preis Sie allenfalls dafür verlangten? Ich habe deshalb Ihre beyden Zeichnungen noch zurückbehalten, da ich die von Herrn Karsch und Dornbusch, welche beyde wackern Künstler ich von mir bestens zu grüßen bitte, vor einigen Tagen zurückschickte.

Wenn Sie nach Paris gehen, so haben Sie die Gefälligkeit, mir von dorther zu schreiben und mir zu sagen, wie Sie den Zustand der Kunst finden.

Mögen Sie von dorther uns auch das nächste Jahr mit einer Zeichnung beehren, so werden Sie uns gewiß viel Freude machen.

Wenn Sie die Recension in den Propyläen, welche nächstens ausgegeben werden, gelesen haben und mir über eins und das andere noch etwas sagen mögen,

so werde ich mich über diese Gegenstände noch sehr gern mit Ihnen unterhalten.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 3. Nov. 1800.

J. W. v. Goethe.

In der Preiserteilung heißt es: „Schon gegenwärtig können wir es als ein schönes Resultat ansehen, daß wir vier verdiente Künstler vor ihrem Vaterlande nennen dürfen — die Herren Hartmann und Kolbe, welche voriges Jahr den Preis erhalten, die Herren Nahl und Hoffmann, welchen diesmal der erste Platz zugesprochen worden."

Aus der Beschreibung und Beurteilung der Kolbeschen Arbeiten seien die wichtigsten Sätze hier hervorgehoben: „No. 3. In der ersten von diesen Zeichnungen, die groß, auf grau Papier, mit der Feder umrissen, getuscht und weiß aufgehöht ist, liegt Rhesus, verkürzt, in der Rüstung, schlafend, vor seinem Wagen; Diomed steht neben ihm und hebt eben das kurze Schwerdt auf, um ihm den tödlichen Stoß beyzubringen; näher gegen den Vordergrund, links, liegen nackt, in einer Gruppe, getödtete Trazier, weiter zurück eine andere dergleichen Gruppe. Auf der rechten Seite, im Vordergrund, steht Ulyß zwischen zwey Pferden, die er hält, von denen das eine sich bäumt, das andere ruhig fortschreitet. Der Grund zeigt die Stadt Troja, auf der Höhe liegend. Die Beleuchtung geschieht von der linken Seite, wie vom Tageslicht, und ist sehr energisch, so daß Schlagschatten,

entstehen. Wenn man diese Beschreibung mit unserer Schilderung der zwey ersten Zeichnungen zusammenhält, so wird man gar bald einsehen, daß jene Künstler den Gegenstand in einem höhern poetischen Sinn und glücklicher aufgefaßt. Wir hörten jemanden mit feinem Gefühl für Recht und Schicklichkeit bemerken: man könne dem Diomed nicht gut darum seyn, daß er einen so ruhig Schlafenden morde .... Uebrigens hat der Verfasser seine Figuren mit Kunst und Verstand meisterhaft gezeichnet. Vornehmlich verdienen in dieser Hinsicht die getödteten Trazier Lob, man kann sie fast alle als gute Akademieen betrachten. In Hinsicht des Characters der Helden wäre zu wünschen gewesen, daß besonders Ulysses eine etwas kürzere und gedrungenere Gestalt seyn möchte. Die Massen von Licht und Schatten sind, was die Beleuchtung jeder einzelnen Figur betrifft, wohl in acht genommen, kräftig, breit und daher völlig wirksam. — Da dieser Künstler, in Fertigkeit und Kunstwissenschaft, eine bedeutende Stufe erreicht und sein Talent in den beyden Zeichnungen, die er eingesendet (Hektor und Andromache No. 25 ist auch von ihm), auf eine entschiedene Weise offenbaret hat, auch seine Fortschritte, innerhalb Jahresfrist, allerdings rühmlich sind und auf die schönsten Hoffnungen deuten; so erlauben wir uns den Wunsch: daß er, wenn er einen Gegenstand zu bearbeiten vornimmt, den ganzen Umfang der darin enthaltenen Motive jederzeit genau überdenken, den poetischen Gehalt sowohl, als die plastische Darstellbarkeit prüfen, den rechten Moment aussuchen und, durch die Kunstmittel, die ihm zu Gebote

stehen, eine Totalität der Forderungen hervorbringen möge. . . . No. 25. Ein hoher Geist, ein vermögendes Talent blickt aus dieser Zeichnung, welche auf graues Papier getuscht weiß und gelb aufgehöht ist. Sie ist elegant geordnet, edel gedacht, mit viel Ausdruck von Leidenschaft, Bewegung, Ernst und Sinn im Ganzen. Hektor stellt sich jugendlich dar, ohne Bart. Körper und Beine hätten wohl etwas stärker werden dürfen, im Verhältniß zu den kräftig muskulirten Armen, auf welchen er das Kind empor hebt und den Göttern empfiehlt. An seiner Seite, die gefalteten Hände auf seine rechte Schulter gelegt, hängt Andromache an ihm, zusammensinkend, mit zum Himmel gewandtem Antlitz, voll Kummer. Wir haben an ihrer Figur nichts auszusetzen, als nur, daß sie etwas anmuthiger gewendet seyn möchte, anstatt, daß ihre Stellung, die auf die Gebärde des Hektors berechnet, oder eigentlich durch das Bedürfniß des Künstlers aus derselben entwickelt zu seyn scheint, ein etwas theatralisches Ansehen gewonnen hat. Das Kind verlangt furchtsam von der Höhe herunter nach der Amme, welche, den Rücken gewandt, weinend, dem Hektor auf der andern Seite steht und schön mit den andern Figuren gruppirt. Wenn diese Amme ganz unsers Künstlers Eigenthum ist, so müssen wir ihm von Herzen Glück wünschen. Wenig Kunstproducte unserer Zeit haben wir gesehen von so vorzüglich gutem Styl und in sich selbst so herrlich zum Ganzen geordnet. Sie ist eine fast noch edlere Gestalt als Andromache und die Stellung ist weit glücklicher; allein sie wird dem ohngeachtet wieder zur Nebenfigur,

dadurch, daß man sie vom Rücken sieht, und bewirkt durch den Kontrast eine Mannigfaltigkeit, welche dem ganzen Bilde sehr vortheilhaft ist. An der Erde liegen Hektors Waffen, die recht gut in die Anordnung des Ganzen eingreifen. Der Grund zeigt das Thor und das Aeußere der Stadtmauer, hinter derselben steigen Bäume empor und ein steiler Hügel, die zusammen der Aussicht ein pittoreskes Aussehen geben."

Dies Bild erwarb alsbald das Großherzogliche Museum zu Weimar, woselbst es noch heutigen Tages aufbewahrt wird.

Folgende Zuschrift[1]) Goethes giebt erwünschten näheren Aufschluß:

> Indem ich Ihnen, werthester Herr Kolbe, die Zeichnung des Rhesus zurückschicke, füge ich 14 Ducaten für den Hector hinzu, die in dem Deckel befestigt sind.
>
> Ich finde diese Forderung sehr billig, rathe aber in diesen Zeiten dem Künstler billige Preise zu machen, um Liebhaber für gute Kunst zu erhalten und zu bilden. Kommen günstigere Zeiten und die Nachfrage ist größer, so wird auch schon mehr zu erlangen seyn.
>
> Möchten Sie mir, ehe Sie von Düsseldorf gehen, noch einige Nachrichten von dort lebenden Künstlern

[1]) Dieselbe wurde, wie sämtliche hier mitgeteilten Goethe-Briefe, zuerst durch mich veröffentlicht und zwar als Nachtrag zu der ersten Auflage vorliegender Publikation in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München 1891, Nr. 156, was ich, zur Wahrung der Priorität, im Hinblick auf den ohne Quellenangabe gebotenen Abdruck im Katalog der rheinischen Goethe-Ausstellung zu Düsseldorf 1899 konstatiere.

schicken: Das Alter derselben und die Geschichte ihrer Studien; so würden Sie mich verbinden, wie ich Sie auch um Nachricht ersuche, daß das Gegenwärtige angelangt sey.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 3. Dec. 1800.

J. W. v. Goethe.

An Herrn Heinrich Kolbe Mahler nach Düsseldorf. Nebst einem Packet in schwarzem Wachstuch 14 Ducaten an Werth Sign. H. H. K.

Goethes Aufsatz „Flüchtige Uebersicht über die Kunst in Deutschland“ (Propyläen. Band III, Stück 2. 1800) bringt u. a. die Mitteilung: „In Düsseldorf zeigt sich der Einfluß eines einsichtsvollen, geschickten und thätigen Lehrers, der eine Galerie, Zeichensammlung und antike Muster die Seinigen benutzen lehrte. Man möchte sagen, daß diese Schule sich für zu viel Praktik und der Einwirkung des mechanographischen Instituts zu hüten habe. — Herr Kolbe, ein vorzügliches Mitglied derselben, wird dieses Jahr nach Paris gehen, wohin ihn unsere guten Wünsche begleiten, mit der Hoffnung, daß er auch von dorther sein Verhältniß zu uns fortsetzen werde.“

Genanntes Institut, für bloße Wandtapeten zu gut, für Malerei zu schlecht und kostbar, florierte auf die Dauer nicht. So begab sich Heinrich Kolbe zur Vollendung seiner Studien im Winter 1800 auf 1801 über Antwerpen und Brüssel nach Paris, nachdem er vorläufig seine Verbindung mit Böninger abgebrochen hatte.

Derselbe reiste bald nachher ebenfalls dorthin, um französische Meister für seine Anstalt zu interessieren, die, wie er hoffte, in Paris wie ein Phönix aus der Asche neu erstehen würde.

In der Fremde verlor Kolbe keineswegs die dritte Weimarische Kunstausstellung aus den Augen. Achill auf Skyros und der Kampf Achills mit den Flüssen waren als Sujets aufgegeben. Sein Konkurrenzstück sandte unser junger Maler im Sommer 1801 an Goethe, unter Beischluß von zwei Oelgemälden, „Porträt“ und „Schwebende Figur“. Auch entwickelte er, nach einjährigem Aufenthalt in Paris, Goethes Aufforderung eingedenk, seine Ansichten und Erfahrungen über die belgischen und vorzugsweise französischen Kunstzustände in folgendem, ebenso ausführlichen wie belehrenden Briefe:

Hochwohlgeborener,
Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Den Auftrag zu erfüllen womit Euer Hochwohlgeboren mich zu beehren die Güte hatten, wage ich es, so gut ich kann, Ihnen einige wenige Bemerkungen über den jetzigen Zustand der bildenden Kunst in Frankreich mitzutheilen; die Ueberzeugung, Sie werden das Bestreben meiner Skizze mit Ihrer gewöhnlichen Güte und Nachsicht aufnehmen, giebt mir einigen Muth dazu.

Der Reisende, der sich hier von Gegenständen der Kunst aller Art umgeben und die Kunstsäle immer mit einer Menge Menschen angefüllt findet, die jene

Meisterwerke mit dem lebhaftesten Interesse betrachten, und der dabey über tausend Künstler beschäftigt und die Menge ihrer Arbeiten sieht, die sie jährlich hier öffentlich ausstellen; der ferner die Bemühung der Regierung bemerkt und die ansehnlichen Summen, die sie anwendet, um die Künstler aufzumuntern und zu belohnen: muß, besonders wenn er aus einer Gegend hierhin kömmt, wo, vermöge der Lage der Dinge wenig für die Kunst gethan werden kann, den Zustand derselben allerdings hier sehr blühend finden. Wer aber jene wetteifernde Productionen etwas näher betrachtet und daneben bedenkt, was die Kunst unter ähnlichen Umständen bey andern Nationen war; wer die unschätzbaren Vortheile, die zum Studium so nöthigen vielfältigen Hülfsmittel sieht, die besonders der in Paris geborne hat, und deren er sich so leicht bedienen kann; wer dabey sich erinnert, daß Paris von jeher der Sammelplatz der größten Talente der Nation war: möchte sich vielleicht geneigt finden, ein weniger günstiges Urtheil über den gegenwärtigen Zustand der Kunst in Frankreich zu fällen. Indeß muß man gestehn, daß sich für bildende Kunst hier herrliche Aussichten eröffnen. Schon sieht man nichts mehr in der Art des Boucher, Le Greux und anderer dieser Art, die zu ihrer Zeit doch so sehr geschätzt und nachgeahmt waren; ihre Werke selbst sind nicht mehr geachtet; das Ansehn, welches David sich zu erwerben wuste, hat diese, sowie den eigentlichen französischen Kunstgeschmack überhaupt, meist verdrängt, und das Be-

streben der jungen Künstler, dies große Vorbild nachzuahmen, und die herrlichen Werke aus Italien müssen nothwendig auf den Geschmack der Künstler sowie auf den der Nation mit der Zeit sehr vortheilhaft wirken; und so kann man den jetzigen Zeitraum vielleicht als den Anbruch eines vollendeten Tages für die Kunst in Frankreich betrachten.

Aber ungeachtet es David gelungen ist, einen besseren Geschmack hier herrschend oder vielmehr zur Mode zu machen, so verräth doch das ängstliche Bestreben der Künstler, ihn nachzuahmen, noch sehr, daß dieser Geschmack ihnen noch wenig natürlich ist. Ihre Neigung zum Affectierten, zum Auffallenden blickt aus ihren Werken überall hervor; und öfters wird man versucht zu glauben, sie hätten sich mehr nach ihren Schauspielern, als nach den herrlichen Mustern gebildet, die sie um sich haben. Obgleich die Regierung das ihrige thut, die Künstler zu beschäftigen, aufzumuntern und zu belohnen, so ist auf der andern Seite doch die allgemeine Klage derselben über Mangel an Beschäftigung von Seiten des Publikums anscheinlich gegründet; und obgleich ein ansehnlicher Theil desselben Antheil an der bessern Kunst zu nehmen scheint und täglich die Kunstsäle besucht, so sind doch nur Revolutionsauftritte, Schlachten aus derselben, Karrikaturen und dergleichen die Gegenstände, die dem Maler und Kupferstecher der größern Nachfrage wegen Beschäftigung geben.

Es sind indeß manche talent- und verdienstvolle

Künstler hier, für welche eine würdigere Beschäftigung wohl zu wünschen wäre; auch hatte die diesjährige Ausstellung mehrere schätzbare Produkte. Da es Euer Hochwohlgeboren interessant sein könnte, die Stücke näher kennen zu lernen, so bemerke ich hier die meiner Meinung nach besten derselben:

1. Der Tod des Generals Desaix von Regnault, ein Gemälde in Lebensgröße schien mir eines der effektvollsten. Desaix, im Momente wo eine Kugel seine Brust trifft, sitzt noch zu Pferde; die Zügel hat er fahren lassen, aber er hält sich mit der rechten Hand noch eben an des Pferdes Mähnen, wobey er von seinem Adjutanten unterstützt wird. Hinter ihm, etwas entfernt, steht ein Weib so zwey Pferde hält, von einem sieht man jedoch nur den Kopf; die Ferne zeigt Schlachtgetümmel. Regnault wird für Davids Rival gehalten; mich wundert aber, wie man ihn diesem an die Seite stellen kann. Sein bestes Gemälde, l'éducation d'Achille, dasjenige, womit er sich seinen Ruhm erworben hat, hängt gegenwärtig in einem der Akademiesäle; es ist Chiron, der seinen Zögling Achill mit dem Bogen schießen lehrt. Es hat schön gezeichnete Theile und eine sehr gute Wirkung; aber die Farbe ist sehr manieriert und das Ganze wohl nicht mit Davids Werken zu vergleichen. Bervic hat dieses Bild schön in Kupfer gestochen.

2. Les bains de Virginie von Langdow, einem Schüler des vorigen. Paul und Virginie als Kinder stehn am Rande eines Baches; die Mutter des Mäd-

gens steht dabey und hält dieses beim Arm; eine andere weibliche Figur, vielleicht die Mutter des Knaben, sitzt etwas weiter hinten im Schatten eines Baums. Das Ganze hat viel vom Charakter einer heiligen Familie, die Figuren sind in Lebensgröße, in einem guten Styl drapiert und gezeichnet; die Farbe ist lieblich sowie die Charaktere der Köpfe.

3. Brutus der seine Söhne hinrichten läßt, eine schöne Skizze von Le Thiers, die er aber schon in Rom im Jahre 1788 gemahlt hat.

4. Die Melancholie, ein kleines Gemälde von Vincent. Eine weibliche Figur sitzt in einer melancholischen Stellung an einem Grabmal, der Effekt des Lichts ist wie beim Mondschein, und das Ganze in einem sehr guten Styl. Vincent und seine Schule sind indeß nicht viel hier geachtet.

5. Das Portrait der Madm. Bonaparte von Gérard, einem der besten Schüler Davids. Mad. B. sitzt in einer nachlässigen Stellung auf einem Kanape, das Ganze ist von sehr gutem Ton und mit vielem Fleiß gemahlt.

6. Ein großes, sehr schönes Miniaturgemälde von Isabey, Schüler von David, das Portrait eines Alten und eines Jünglings in einer Gruppe.

7. Eine junge Frau, die ihre Mutter im Gefängniß mit ihrer Brust tränkt, ein Bild von guter Würkung von Garnier.

8. Der Friede, eine allegorische Zeichnung von gutem Styl auf blau Papier von Prud'hon. Bonaparte

steht auf einem Triumphwagen, zu seinen Seiten der Sieg und der Friede; die Musen, Künste und Wissenschaften umringen Ihn, und vor Ihm tanzen die Genien der Scherze und des Lachens.

9. Das Innre von einem Kloster und von einem andern alten Gebäude, beydes effektvolle Gemälde von Forbin, Schüler von David.

10. Mehrere gute Landschaften, unter welchen besonders ein Winter von frappanter Wahrheit von van Loo. Ueberhaupt scheinen die Franzosen für dieses Fach viel Talent zu besitzen; ihre Landschaften sind größtentheils schön gedacht und mit Leichtigkeit gemahlt.

11. Einige schöne Obst- und Blumenstücke von van Spaendonk und van Dael.

Unter den Bildhauerarbeiten war eine Gruppe in Lebensgröße, eine Scene aus einer Ueberschwemmung von Clodion wohl bemerkenswerth. Ein Vater trägt seinen todten Sohn auf der Schulter, unten ragt eine weibliche Figur aus dem Wasser hervor, die über dem Bestreben ihr Kind zu retten, ohnmächtig wird. Ueber 20 Büsten in Marmor, theils Portraits der Generale, die sich im Revolutions-Kriege berühmt gemacht haben, theils anderer großen Männer wie Sully, Richelieu, Eugen, Gustav Adolph, Friedrich von Preußen, wovon mehrere schön gearbeitet sind, wurden von den hiesigen Professoren auf Ansuchen der Regierung verfertiget. Auch David hat vor einiger Zeit zwey Portraits von Bonaparte ausgestellt, jedoch nicht in dem allgemeinen

Ausstellungs-Saal, sondern da wo sich dessen großes Gemälde: die Versöhnung der Römer und Sabiner befindet. Bonaparte ist im Moment vorgestellt, wie er über den Bernhard zieht. Er sitzt auf einem sich bäumenden Pferde, mit der rechten Hand zeigt er in der Stellung eines Befehlenden in die Ferne. Sein Mantel fliegt im Winde; der Boden und die Gebirge sind mit Schnee bedeckt, über welche man den Zug der Artillerie gehen sieht. Im Vordergrunde liegen drey Steine, auf welchen man die Namen der drey großen Heerführer bemerkt, die auf diesem Wege nach Italien gekommen sind. Der Name Hannibal scheint schon fast verwittert zu sein, Carlo Magnus siehet man deutlicher und endlich Bonaparte wie ganz frisch eingegraben. Beyde Portraits sind von gleicher Composition, nur sind die Farben verschieden: auf einem ist die Farbe des Pferdes braun und der Mantel Bonapartes roth, auf dem andern ist das Pferd weiß und der Mantel gelb, und diese Verschiedenheit hat auch eine Aenderung im Ton des Hintergrundes nach sich gezogen. Beyde Pferde sind schön gezeichnet, und das Ganze ist von trefflicher Würkung. Eines dieser Gemälde ist für den ersten Consul und das andere für den König von Spanien bestimmt.

Die sogenannte Römische Schule, oder diejenigen Künstler die von der Regierung pensioniert sind, um nach Italien zu gehen, haben ihre Werke zuletzt ausgestellt. Es waren in allem 5 Gemälde und 5 Gipsstatuen, wovon ich zwey als die vorzüglichsten bemerke:

1. Orpheus am Grab der Eurydice, von Guérin, Schüler von Regnault. Den Kopf auf den rechten Arm gestützt steht er am Grabmal der Eurydice, mit der Linken einen Kranz von Zipressen haltend umfaßt er dasselbe; in Gebärde und Gesicht herrscht der Ausdruck der höchsten Traurigkeit. Guérin, ein noch sehr junger Mann, wird hier als einer der vorzüglichsten Künstler geschätzt. 2. Hiazinth wie er mit Apollo spielend von dessen Wurfscheibe getroffen wird, eine sehr schöne Gipsstatue von Calamar. Er hat just den tödlichen Wurf empfangen und ist im Begriff zu sinken; Stellung, Ausdruck und Form sind ganz vortrefflich.

In Braband sah ich mich bey meiner Durchreise, so viel die Zeit mir erlaubte, nach dem dasigen Zustande der Kunst um. In Brüssel hat man angefangen, die Gemälde die noch übrig geblieben sind zusammenzubringen, um ein Museum zu bilden; es besteht aber, einige Bilder von Gaspar de Crayer abgerechnet, größtentheils nur aus mittelmäßigen Copien nach niederländischen Meistern. Die Zeichenschule scheint gut eingerichtet zu sein, es waren aber größtentheils nur Kinder, welche sie benutzten. Herr François, ein ziemlich guter Maler, ist Lehrer derselben. Doch war die eigentliche Akademie geschlossen. In Antwerpen scheint man sich mit etwas mehrem Ernste für die Kunst zu interessieren, die Akademie scheint mir wohl eingerichtet; der Prefect der Stadt hat einige schöne Gipsabgüsse für dieselbe von Paris kommen lassen. Auch versicherte man mich, daß die Liebe zur Kunst

dort wieder erwachte und die Künstler ziemlich beschäftigt würden. Mir kam indeß vor, als ob sie das Wesen der Kunst noch durchgängig nur in der Farbe und Behandlungsart setzen und sich wenig um Zeichnung und Styl bekümmern. Es war mir auffallend, unter den jungen Künstlern Keinen zu finden, der in Paris sich zu bilden dachte; sie bezeugten alle, lieber nach Dresden, Cassel und Düsseldorf gehn zu wollen. Die Abneigung gegen Paris scheint mir daher zu rühren, weil die Franzosen ihrem Lande alle öffentlichen Kunstwerke genommen haben, worüber sie sich bei jeder Gelegenheit bitter beklagen.

Das mechanographische Institut des Herrn Böninger scheint hier, wenigstens seiner eigenen Aussage nach, einen besseren Fortgang zu gewinnen. David und einige der ersten Architekten sind sehr auf seiner Seite; diese leiten ihn in der Wahl und Anordnung der Gegenstände seiner Zimmerverzierungen. Diese Vortheile und die Leichtigkeit, mit welcher er sich der hiesigen Kunstwerke zu seinem Zweck bedienen kann, lassen hoffen, daß er wohl bald was Reelles leisten und so sein Institut festen Grund bekommen wird. Möchte nur die Liebhaberey für diese Art von Luxus in gleichem Maße steigen, damit er Abnehmer fände und so seine ungeheuren Kosten ersetzt würden. Ich zweifle indeß, daß er noch verdebitiert hat, und da ich nicht mehr für ihn beschäftigt bin, so habe ich selbst von seinen neuen Productionen noch nicht viel sehen können.

Schon gegen den Monat July vorigen Jahres war ich so frey, auf den Auftrag des Herrn Professor Meyer ein Paket enthaltend 2 Oehlgemälde und eine Zeichnung an Euer Hochwohlgeboren zu erlassen. Ich zweifle, ob dieses richtig angekommen ist. Sollte dieses nicht der Fall sein, dann ersuche ich Euer Hochwohlgeboren höflich, mir darüber einige Nachricht zu geben; vielleicht daß der Brief davon verlohren gegangen und das Paket auf irgend einem Postcomptoir liegen geblieben ist.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren fortwährendem Wohlwollen bestens und habe die Ehre hochachtungsvoll zu verharren

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Paris den 10. Jan. 1802. Heinrich Kolbe.

Inzwischen hatte die Weimarische Kunstausstellung von 1801 stattgefunden und Goethe im Namen der vereinigten Kunstfreunde am 1. Januar 1802 das Ergebnis veröffentlicht, in der Extrabeilage zum ersten Quartal der (Jenaischen) Allgemeinen Litteratur-Zeitung. Die Vorerinnerung besagt u. a.: „Die Arbeiten einiger Künstler, die in Paris studirten, haben uns auch dorthin einen Blick vermittelt, der, wenn er sich ferner aufklärt, uns in den Stand setzen wird, über die Neigung des Kunstsinnes daselbst etwas Bestimmtes zur Leitung unserer vaterländischen Künstler, welche nach jenem Orte nunmehr unwiderstehlich hingezogen werden, vielleicht nächstens zu

äußern." Diesem Wunsche Goethes war Kolbe durchaus gerecht geworden, wie das Antwortschreiben zeigt:

Ihren unterrichtenden Brief, vom 10ten Januar, so wie das Rouleau in der Hälfte des vorigen Jahres, habe ich richtig erhalten.

Die Beurtheilung der concurrirenden Stücke haben wir, in Gestalt eines einzelnen Programms, als eine der vierteljährigen Beylagen der jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung, herausgegeben. Mit diesem weitverbreiteten Blatt ist sie also gewiß nach Paris gekommen, und Sie werden, bey Ihren übrigen Connexionen, sich solche wohl zum Durchlesen verschaffen können. Sie finden darin Ihrer Zeichnung auch mit Ehren gedacht. Ich habe sie übrigens noch bey mir behalten, indem ich vermuthe, daß man, bey dem Ameublement des Schlosses, welches nunmehr mit starken Schritten vorwärts geht, ein solches Blatt bey irgend einer Zimmerverzierung gerne sehen würde. Habe ich es angebracht, so werde ich Ihnen ein billiges Honorar zu gute schreiben und gelegentlich einhändigen lassen. Die beiden Oehlgemälde liegen auch noch wohl verwahrt bey mir.

Für das gegenwärtige Jahr haben wir die Befreyung der Andromeda durch Perseus aufgegeben und dabey auch eine Concurrenz für solche Stücke eröffnet, bei welchen dem Künstler die Wahl des Sujets frey bleibt. Wenn Sie unsern obgedachten Aufsatz antreffen und sich mit unsern Intentionen näher bekannt

machen, so hoffe ich, Sie sollen sich entschließen, auch dießmal zu unserer Ausstellung etwas beyzutragen. Wollen Sie alsdenn die wohlgepackte Rolle bei Zeiten an

Mr. Corbay Parfumeur rue de la Monoie No. 10.

mit Adresse

a Mr. Desport, pour remettre a Mr. de Goethe
Weimar

abgeben, so hoffe ich, daß sie richtig und wohlbehalten zu mir kommen soll.

Ihre Schilderung des gegenwärtigen Pariser Kunstwesens zeigt, sowohl von Ihren richtigen Einsichten in die Kunst, als von Ihrer Aufmerksamkeit. Ich wünsche, daß Ihr dortiger Aufenthalt ganz zum Vortheil Ihrer Studien gereichen möchte.

Wenn Sie dort ein nicht gar großes Bild unternehmen und vollenden, ohne daß es bestellt oder sonst wohin bestimmt wäre; so wünschte ich, daß Sie mir solches durch obgedachte Gelegenheit zuschickten, indem ich es vielleicht anbringe und auf alle Fälle Sie dadurch bekannter mache.

Ich habe mit diesem Briefe einige Monate gezaudert, weil unser durchlauchtigster Erbprinz nach Paris zu reisen gedachten. Gegenwärtigen Brief erhalten Sie auch durch den Kanal dieser Reisenden. Herr Oberhofmeister von Wolzogen kennt Ihren Nahmen und wird Sie, wenn Sie ihm inliegende Charte über-

reichen, freundlich empfangen, obgleich die Zerstreuung, in der Personen, unter solchen Verhältnissen, auf der Reise leben, ihn hindern möchte sich näher für Sie zu interessiren. Auf alle Fälle wünschte ich, daß Sie Gelegenheit suchten sich ihm vorzustellen, weil er ein Mann von schönen Kunstkenntnissen ist, und der Ihnen auch sonst in der Folge nützlich seyn kann.

Leben Sie recht wohl, erhalten mir ein geneigtes Andenken und lassen von Zeit zu Zeit etwas von sich hören.

Weimar am 12. Apr. 1802.

J. W. v. Goethe.

A Monsieur
Henry Kolbe
chez le citoyen le feuve
Limonadier, rue Thionville
No. 1 en face du pont neuf.
Paris.

Kolbes Federzeichnung: Achill auf Skyros, in Frauentracht, unter den Töchtern Lykomeds verborgen, wird von Ulyß und Diomed entdeckt, war also rezensiert worden: „Es ist eine gute zum Mächtigen und Großen sich neigende Manier in allen diesen Figuren, der Künstler ruft uns die gewaltigen, derben Formen in den Werken des Salviati und der beiden Bronzine wieder ins Gedächtniß, wiewohl ohne die correcte Zeichnung dieser Meister in seiner Gewalt zu haben. Indessen ist er durchaus dem heroischen Sinne treu geblieben, und da wo

der Ausdruck eilender Bewegung sein Zweck war, gelang ihm derselbe, sowohl in Stellungen, als Gewändern, fast immer gut .... Hat man sich überhaupt nur einmal mit der freylich etwas willkürlichen Behandlung des Gegenstandes, in Hinsicht der Erfindung, wo das Episodische eine zu große, ja eigentlich die Hauptrolle spielt, ausgesöhnt: so ist auch an der Disposition des Ganzen weiter nicht viel zu tadeln ...."

Goethes Aufforderung gemäß beteiligte sich Kolbe auch an der nächsten Preisaufgabe: Perseus und Andromeda, ein Gegenstand, der sich sowohl plastisch-symbolisch ins Enge ziehen, als malerisch-historisch mit poetisch-allegorischer Ausbreitung in großer Komposition darstellen läßt.

Daneben beschäftigte ihn damals schon die erst viel später vollendete Ausarbeitung seiner gekrönten Zeichnung Paris und Helena zu einem größeren Gemälde; auch war er wiederum mit Böninger in Verbindung getreten, um sich den Unterhalt in der Seinestadt zu verdienen. Näheres über sein Leben und Streben erschließen die folgenden Zeilen an Goethe:

Hochwohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Ihre geehrte Zuschrift vom 12. April habe ich durch den Herrn Oberhofmeister von Wolzogen richtig erhalten. Ich danke Euer Hochwohlgeboren, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, diesen verehrungswürdigen Mann kennen zu lernen, der mit warmer

Kunstliebe die schönsten Kenntnisse verbindet, und dessen Unterhaltung für Künstler und Kunstfreunde so lehrreich als angenehm ist.

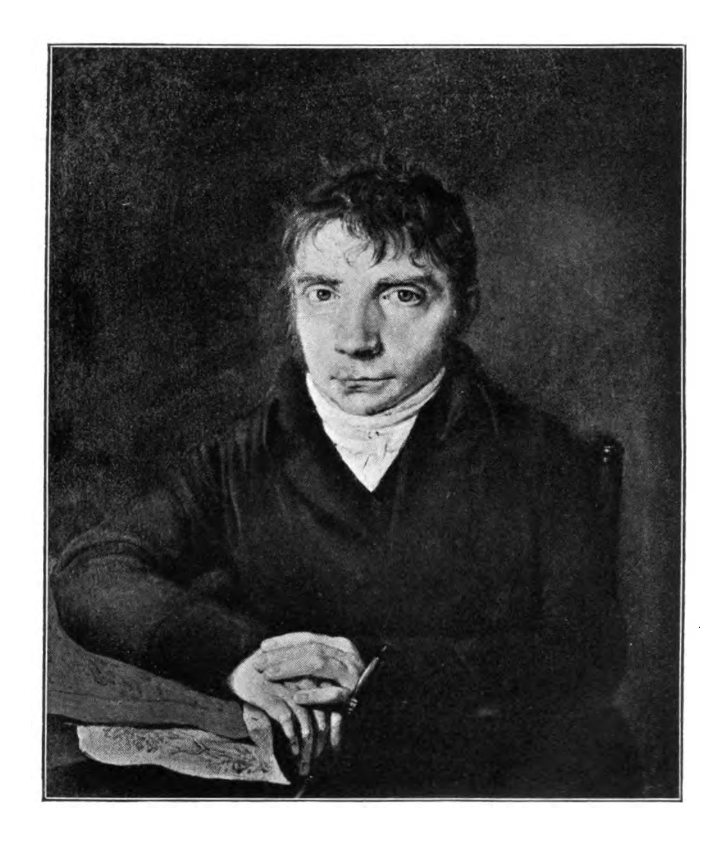
Ich bin hier aufs neue für H. Böninger beschäftiget. Seine Anerbietungen waren diesesmal zu vortheilhaft für mich, als daß ich sie hätte ablehnen dürfen, besonders da ich dadurch in die Lage komme, daß ich mich noch längere Zeit hier im Genuß der Kunstwerke, sorgenlos, obgleich nicht so uneingeschränkt der Kunst widmen kann; da ich sonst bald als Portraitmaler meine Laufbahn hätte antreten und vielleicht oft an Oertern verweilen müssen, wo kein Kunstwerk anzutreffen ist. Ich habe einstweilen meine Zeichnung vom Jahr 1799, die Versöhnung des Paris und der Helena, in halber Lebensgröße zu malen angefangen und dabey Euer Hochwohlgeboren Beurtheilung so gut ich konnte zu benutzen gesucht. Sobald ich das Gemälde geendigt habe, nehme ich die Freyheit, es Ihnen durch die mir angezeigte Gelegenheit zuzusenden.

Möchte es mir nur gelingen, Euer Hochwohlgeboren Wohlwollen und Aufmerksamkeit ferner zu erhalten und mich derselben würdiger zu machen. Der ich hochachtungsvoll die Ehre habe zu verharren

Euer Hochwohlgeboren
ergebenster Diener
Heinrich Kolbe.

Paris am 22. May 1802.

Das nachmals ausgeführte Gemälde sollte den Ruf unseres Malers begründen. „Eines seiner großen Bilder stellt Helena und Paris dar, in Haltung und Costüm der großen Oper," sagt Naglers Künstlerlexikon. Von Goethe besitzen wir kein zweites Urteil über das Werk, welches ihm doch wohl nicht zugeschickt wurde. Dagegen begrüßte er Kolbes Konkurrenzstück zur Weimarischen Kunstausstellung von 1802, eine schwarze Kreidezeichnung: Perseus und Andromeda, mit nachdrücklichem Lobe. In der Extrabeilage zum ersten Quartal der Allgemeinen Litteratur-Zeitung vom Jahre 1803 heißt es: „Mit Vergnügen betrachteten wir dieses Werk, welches von einem jungen hoffnungsvollen Künstler herrührt, der jetzt, in Paris, die gallische Beute an Kunstschätzen benutzt. Er hat den Augenblick gewählt, wo Perseus, nach eben vollbrachter That, siegreich den Aeltern der Andromeda zuzurufen scheint. Dankbar und zärtlich sinkt das Mädchen ihrem Erretter an die Brust. Das Ungeheuer von einer Lanze durchstoßen liegt zur Seite. Perseus sowohl als Andromeda sind beide nackend dargestellt, der Held schlank, hat den Charakter rüstiger Behendigkeit, die Schöne ist zart, angenehm, zierlich gestaltet und bewegt. Man bemerkt im ganzen Werk, vorzüglich aber in dieser Figur, des Künstlers entschiedenes Talent für Rundung und zerfließende Weichheit, die Wirkung von Licht und Schatten ist nicht weniger kräftig als angenehm. Wenn unser Künstler seine Fähigkeiten von dieser Seite ferner auszubilden, und das gerundete weiche noch in blühendem Colorit darzustellen geübt seyn wird: so darf er sich für



**Heinrich Kolbe in der Jugend.**

Gemalt von Peter Krafft, 1804.

Aus: Gaedertz, Goethe und Maler Kolbe. Leipzig, Georg Wigand.

die Zukunft lebhaften Beyfall des Publikums fast als gewiß versprechen ....“

Ob und welchen Anteil Kolbe an den späteren Ausstellungen in Weimar, deren siebente und letzte 1805 stattfand, gehabt hat, läßt sich nicht mit Sicherheit konstatieren. Auch sein Verhältnis zu Goethe während ganzer zwanzig Jahre bleibt in Dunkel gehüllt. Wir wissen nur, daß der völlig mittellose Jüngling, trotz der Anerkennung und Aufmunterung aus so berufenem Munde bald an seinem eigenen Talent verzweifelnd, ums tägliche Brot mechanische Kunstarbeit für Böninger noch eine Zeitlang leistete und dann Porträts malte, so gut er's vermochte.

Damals verkehrte Kolbe in Paris viel mit einem jungen österreichischen Kunstbeflissenen, Peter Krafft, der gemeinsam mit Schnorr von Carolsfeld in die französische Hauptstadt gekommen war, wo ihn die Werke von Louis David, dessen Schüler er wurde, anregten. Derselbe widmete sich anfangs ebenfalls dem Porträtfach — aus jener Zeit, 1804, stammt von ihm das einzig existierende Jugendbildnis Heinrich Kolbes, das er ihm zum Andenken schenkte —; später hat Peter Krafft nicht nur als Direktor der Kaiserlichen Belvedère-Galerie zu Wien, sondern vornehmlich als Historienmaler sich einen bedeutenden Namen gemacht, allgemein bekannt u. a. durch „Hermann und Dorothea“.

Krafft verließ Paris bereits im Jahre 1806, während Kolbe dort blieb, da ihm endlich ein guter Stern leuchtete und ihn zu Vincent führte, dessen Schule zwar, nach

Kolbes brieflicher Aeußerung, in Paris nicht viel geachtet wurde, der aber sich des jungen Deutschen durch Unterricht und Unterstützung väterlich annahm. Er begriff jetzt erst recht eigentlich die Elemente seiner Kunst, von welchen ihm in Düsseldorf nichts mitgeteilt worden war, trieb Studien nach der Natur und drang in die Geheimnisse der Farbengebung ein, worin er solche Fortschritte machte, daß ihm bei der Pariser Akademie für seine Kopie von Raphaels La belle jardinière die erste Medaille verliehen und zweimal nach einander im National-Institut der erste Preis im Zeichnen zugesprochen wurde.[1] Hierdurch erregte er die Aufmerksamkeit des berühmten François Gérard[2], der sofort Kolbes große Begabung für das Porträtfach erkannte und ihn in seiner Werkstätte beschäftigte. Diesen beiden Meistern verdankte er seine Bildung und Rettung. Seitdem widmete er sich vorzüglich der Porträt- und Figurenmalerei. In seinen Schöpfungen ist natürlich der Einfluß der französischen Schule sichtbar, und deshalb werden dieselben nicht immer gleich beurteilt, weil die französische Manier ihre Lobredner und ihre Tadler findet.

---

[1]) Zwei Diplome vom 19. August 1806 und 21. August 1807 liegen mir vor, lautend: Empire Français. Instruction Publique. Prix Impérial .... Le Prix de Dessin à Mr. Henri Christophe Kolbe Elève de Mr. Vingtcent, membre de l'Inst.

[2]) Goethe schätzte diesen anerkannt tüchtigsten Schüler von Jaques Louis David sehr und besprach die ersten beiden Lieferungen der „Collection des portraits historiques de M. le Baron Gérard, premier peintre du roi“ in der Zeitschrift: Ueber Kunst und Altertum (Band V. Heft 3. 1826).

Durch historische Gemälde von Bedeutung konnte er sich minder bekannt machen, indem er nie ein Stipendium genoß und seine beschränkte Lage ihn nötigte, das Porträtfach zu verfolgen. Ueberzeugt indessen, daß nur gründliche Kenntnis des Nackten im Zeichnen und Malen für ihn über kurz oder lang erwünschte Ansprüche auf eine Professur an einer Kunstakademie rechtfertigen könne, verfertigte er in Paris das schon erwähnte Oelbild „Venus führt dem Paris die Helena zu", welches auf der Kunstausstellung zu Lille im Oktober 1820 als das unstreitig beste Werk in seinem Genre ihm die silberne Medaille eintrug. [1])

Kolbes Bilder fanden nicht nur in Frankreich, sondern auch in den Niederlanden, wo er später weilte, und in den Rheingegenden große Anerkennung; ja seine Porträts wurden von Kunstkritikern teilweise denjenigen seines Lehrers Gérard vorgezogen.

Als im Jahre 1817 die Wiederherstellung der Akademie der Künste zu Düsseldorf beabsichtigt wurde, hatte Heinrich Kolbe als ehemaliger Zögling derselben von der dortigen Königlichen Regierung nicht ohne beifälliges Gehör seinen Wunsch zu erkennen gegeben, als Zeichner und Maler angestellt zu werden. Die Gründe, auf welche er sein Ansuchen stützte, waren ein fünfundzwanzigjähriges Studium und seine wiederholt öffentlich aus-

---

[1]) Es heißt in der Urkunde u. a.: „que le Jury vous a décerné une médaille d'argent pour le tableau que vous y avez envoyé, et qu'à juste titre il a reconnu être le meilleur de son genre."



gezeichneten Arbeiten. Doch ließ sich die für Düsseldorf geplante Organisation nicht so schnell durchführen.

Kolbe zog daher vorläufig nach Köln, wo er als Porträtist bald sehr geschätzt wurde, und von wo aus er zur Vervollkommnung und Ausübung in seiner Kunst öfters Reisen machte.

Im September 1821 bekam er von wohlwollender Seite die Nachricht, daß nun bald akademische Lehrerstellen in Düsseldorf besetzt werden würden; so bewarb er sich um eine solche bei dem Kultusminister Freiherrn vom Stein zum Altenstein in Berlin, unter gleichzeitiger Uebersendung einiger Bilder, darunter das preisgekrönte Gemälde „Paris und Helena". Der schon damals durch seine Zeichnungen zu Goethes „Faust" berühmte Peter von Cornelius gab als neu ernannter Direktor der Düsseldorfer Kunstschule auf die Anfrage des Ministeriums betreffend Kolbe und ob die Anstellung eines Malers nötig oder nützlich, dahin seine Meinung ab, daß, da es wohl schwer halten möchte, einen geschickten Bildhauer für die Anstalt zu gewinnen, statt eines schlechten Bildhauers ein geschickter Maler vorzuziehen wäre; der Fall, daß ein guter Maler ein Bildhauer gewesen, wäre in der Kunstgeschichte häufiger, als umgekehrt, zum wenigsten könnte man mit Gewißheit annehmen, daß ein Maler Lehrer der Bildhauerei sein könnte, in dem Grade, als er Zeichner wäre. Einen solchen Mann hätten sie an Kolbe."

Auf Grund dieses Votums von Cornelius ging demselben das folgende Reskript, datiert 7. Dezember 1821,

zu: „Das Ministerium hat von Ihren unter dem 19. September d. J. eingesandten Gemälden mit Vergnügen nähere Kenntnis genommen und die Ueberzeugung gewonnen, daß Sie als Lehrer bei der Kunstakademie in Düsseldorf nützliche Dienste werden leisten können. Obwohl die Lehrstellen für Malerei und Zeichnen bereits besetzt sind, so will das Ministerium dennoch in Rücksicht auf Ihre Verdienstlichkeit noch eine neue Lehrstelle für Sie gründen und Ihnen die Professur der Malerei mit einem Jahresgehalte von vierhundert Thalern übertragen."

Kolbe lehnte indessen dankend ab, kam dagegen um die Zeichnenlehrstelle an der Universität Bonn noch in demselben Monat ein, dem Ministerium weitere Probestücke seiner Kunst übermittelnd. Hatten schon die früheren Arbeiten sehr zu seinen Gunsten gesprochen, so gefielen die zuletzt eingesandten womöglich noch mehr, besonders ein Porträt von Eduard d'Alton; alle Gemälde aber zeugten von einem nicht ungewöhnlichen Talent und einer vorzüglichen Kunstfertigkeit. Das vom Minister eingeforderte Gutachten des Professors d'Alton, im Februar 1822, wirkte entscheidend; es gipfelte in dem schmeichelhaften Satze: „Kolbe besitzt in dem was man lehren und lernen kann eine solche Meisterschaft, daß ich ihn selbst einem mit Genie höher begabten Künstler vorziehen würde."

Der daraufhin Erwählte nahm zwar den Ruf an, doch mit einem Vorbehalt. Er hatte nämlich inzwischen eine Reise nach Weimar unternommen, wo er, wie er

berichtete, von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Karl August von Sachsen den ehrenvollen Auftrag erhalten, einige Bildnisse zu malen. Diese Arbeit, welche ihn mehrere Monate beschäftigte, machte es ihm unmöglich, sogleich nach Bonn zu kommen; auch hoffte er auf der Rückfahrt den längst gehegten Wunsch zu erfüllen, die Kunstschätze in Dresden und Berlin mit Muße zu sehen, weshalb er um die Erlaubnis ersuchte, seine Stellung erst zum Herbst anzutreten.

Eine diesbezügliche Anfrage des Wirklichen Geheimen Oberregierungsrates Dr. Johannes Schulze im Kultusministerium beantwortete Professor d'Alton am 6. April 1822 mit folgender Auskunft: „Kolbe, der einzig auf meine Veranlassung, um Goethes Portrait zu malen, nach Weimar gereist ist, hat bereits an diesem von Künstlern so viel besuchten Orte auf lange Zeit Beschäftigung gefunden. — Der Mangel eines akademischen Zeichnenlehrers ist hier in Bonn schon oft bemerkt worden, und um so mehr, da die zeichnenden Künste an praktischem Nutzen um so höher stehen, als das Gesicht unter allen Sinnen der höchste ist; daher auch dieser ein vorzügliches Recht auf Ausbildung hat und ein Lehrer der Zeichnenkunst billig mehr zu würdigen wäre."

In der That hatte Eduard d'Alton, dieser auf den verschiedensten wissenschaftlichen und künstlerischen Gebieten bedeutende Mann, ein langjähriger Bekannter Goethes, die unterbrochenen Beziehungen zwischen dem Altmeister der Dichtung in Weimar und dem rheinischen Maler auf das Glücklichste wieder angebahnt. Er hörte

von einem trefflichen Kupferstiche Wrights nach dem Goethe-Bildnis des Engländers George Dawe und bemühte sich vergebens, einen Abdruck zu erhalten. So bat er brieflich am 19. Dezember 1821 um ein Exemplar, im Falle der Stich niemals in den Kunsthandel kommen solle. Gleichzeitig schrieb er: „Mein Freund, Herr Kolbe, ein sehr geschickter Historien- und Portraitmaler, der in Frankreich, wo er viele Jahre lebte, im Portrait Gérard vorgezogen wurde, hat keinen höheren Wunsch, als Euer Hochwohlgeboren Bildniß nach dem Leben zu malen. Kolbe, der sich gegenwärtig in Düsseldorf befindet, wo er mit Cornelius an der neu zu errichtenden Akademie angestellt ist,[1]) wird nächstens auf einer Reise nach Dresden durch Weimar kommen; — möchte ihm sein Wunsch gelingen, der auch der meinige ist, da mir Kolbe bereits eine Kopie zugesagt hat. An malerischer Wirkung würde Kolbes Bild gewiß nicht hinter dem des Engländers zurückstehen und an lebendiger Wahrheit vielleicht noch übertreffen."

Bald darauf kam die folgende Erwiderung:

Ew. Hochwohlgeboren

vergönnen, daß ich nur mit wenigen Worten melde, wie sehr ich sowohl als meine hiesigen Freunde durch

[1]) In Wirklichkeit war, wie die obige Darstellung zeigt, dem Maler Kolbe eine Professur an der Düsseldorfer Kunstschule angeboten, aber vorläufig von ihm abgelehnt worden; die definitive Annahme erfolgte erst im Sommer 1822, die Bestallung datiert vom 18. Oktober für Franz (so irrtümlich statt Heinrich) Kolbe.

Ihre Sendung[1]) überrascht und ergötzt worden. Sie kommt gerade zu gelegener Zeit, indem ich dieselbe sogleich studiren und in dem nächsten morphologischen Heft ihrer dankbar und umständlich erwähnen kann.

Für ein Exemplar des Englischen Portraits werde Sorge tragen; inwiefern Ihr Wunsch bey Herrn Kolbes Ankunft sich erfüllen läßt, wird Tag und Stunde lehren. Der Augenblick ist sehr überdrängt, und das Alter wird nicht von dem Fehler geheilt über Kraft zu unternehmen, den es schwerer als die Jugend zu büßen hat. Bleiben Sie meines Danks, Antheils und Bewunderns versichert und unterhalten mir fortdauernd ein so theures Wohlwollen.

Weimar den 7. Januar 1822.

gehorsamst

J. W. v. Goethe.

Gegen Ende Februar 1822 traf Heinrich Kolbe in Weimar ein und stand nun vor der nahen Erfüllung seines lange gehegten Herzenswunsches: den hochgepriesenen Dichterfürsten, der schon vor mehr denn zwei Jahrzehnten den Jüngling durch ermunternde Anerkennung so gütig gefördert, ja ihn eines Briefwechsels gewürdigt hatte, von Angesicht zu Angesicht zu sehen und vielleicht seinen herrlichen Kopf durch den Pinsel verewigen zu dürfen. Die persönliche Vorstellung geschah am 26. Februar im Beisein des Goetheschen Kunstberaters Heinrich Meyer. Acht Tage darauf, am 6. März, nahm Goethe die von

[1]) Das zweite Heft von d'Altons Prachtwerk „Vergleichende Osteologie".

Kolbe mitgebrachten Gemälde in Augenschein, darunter das mehrfach erwähnte mythologische, sowie d'Altons Bildnis, welches freilich ganz besonders interessieren mußte. Die Tag- und Jahreshefte 1822 melden: „Maler Kolbe stellte hier einige Arbeiten aus und vollendete verschiedene Portraits; man freute sich, diesen wackern Mann, den man schon seit den Weimarischen Kunstausstellungen gekannt, nunmehr persönlich zu schätzen und sich seines Talents zu freuen."

Jedoch erst am 17. März befürwortete der Kanzler Friedrich von Müller das Porträt durch Kolbe, am 30. April endlich fragte letzterer wegen einer Sitzung an, die den 2. Mai stattfand. „In den nächsten drei Wochen", berichtet Karl Ruland (Die Schätze des Goethe-National-Museums. 1887), „bis zu Goethes Uebersiedelung nach Jena am 26. wird das Bild eifrig gefördert; Kolbe kommt meist um zwölf Uhr und bleibt öfters zu Tische, um Nachmittags die Arbeit fortsetzen zu können. Am 23. Mai malt er nur noch an dem ‚Beywesen'."

Schon damals muß der Plan eines zweiten Bildnisses erwogen sein. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller lauten Mittwoch, den 22. Mai 1822: „Wegen des gewünschten Portraits von Kolbe für die Jenaische Bibliothek sei es jetzt klüger zu pausiren; gegen ein Vorurtheil müsse man nie auf der Stelle ankämpfen; mit der Zeit werde sich Alles leichter machen. Er bat mich, mit Kolbe im Nebenzimmer wegen Ankaufs seines jetzt in der Arbeit begriffenen Portraits zu sprechen, was denn auch gleich geschah."

Nach Goethes Rückkehr äußerte Kolbe den Wunsch, in dem ihm noch fremden Dresden, dessen berühmte Gemäldegalerie ihn mächtig anlockte, bei einigen bedeutenden Leuten eingeführt zu werden. Goethe dachte gleich an den dort lebenden ausgezeichneten Arzt, Physiologen und vielseitigen Gelehrten, Professor Karl Gustav Carus, der nachmals eine geistvolle Untersuchung über „Goethe, seine Individualität und sein Verhältnis zu den Naturwissenschaften" herausgegeben hat, sowie interessante „Briefe über Landschaftsmalerei". Das Empfehlungsbillet lautet:

Ew. Wohlgeboren

erhalten abermals durch einen geschickten Künstler das Gegenwärtige, der auf alle Weise verdient von Ihnen gekannt zu seyn. Es ist Herr Professor Kolbe von Bonn, der sich lange in Paris aufgehalten hat und schon seit den Weimarischen Kunstausstellungen mit mir in Verbindung steht. Das eigne Talent wird er legitimiren, auch seine und unsere Freude an Ihren Landschaften aussprechen. Es steht darüber ein Aufsatz, für Kunst und Alterthum[1]) bestimmt, schon auf dem Papier.

Weimar, 8. Juny 1822. J. W. v. Goethe.

---

[1]) Daselbst IV, 1. S. 48—51: Carus Gemälde. I. Faust und Wagner. „Dämmerung darzustellen ist allemal eine der schwersten Aufgaben für den Landschaftsmaler; um so mehr ist zu verwundern, wie es einem zwar hochbegabten, doch der Kunst nicht einzig und ausschließlich obliegenden Manne so befriedigend gelingen konnte." II. Mondenschein. III. Das Innere des Hofraums einer ländlichen Wohnung. IV. Waldpartie.

Doch noch am 14. Juni befand sich unser Maler in Weimar, von wo aus er unter diesem Datum ein Schreiben an den preußischen Kultusminister richtete. Kolbe hatte nämlich mittlerweile auch auf die Zeichnenlehrstelle an der Universität Bonn Verzicht geleistet und erhielt jetzt abermals einen pekuniär wesentlich günstigeren Ruf an die Kunstakademie in Düsseldorf, wo sich ihm bei dem Aufblühen und guten Fortgang des Instituts ein seinen Talenten und Fähigkeiten angemessener Wirkungskreis eröffnete. Dankbar für dies wohlwollende Entgegenkommen übernahm er nunmehr die ihm angetragene Professur ohne Bedenken und mit Freuden. „Da durch die Badereise Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs meine Arbeiten einstweilen hier gehemmt sind," heißt es in seiner aus Weimar datierten Antwort, „und unbeendet bleiben müssen, so unternehme ich die Reise nach Dresden sogleich, um bei Zurückkunft des Großherzogs wieder hier sein und diese Geschäfte, vor dem Antritt meiner Stellung, erledigen zu können." Eine Ausgang Juli an ihn gesandte ministerielle Aufforderung, seine Abreise von Weimar auf jede nur thunliche Weise zu beschleunigen und sich so einzurichten, daß er spätestens mit dem Anfange des bevorstehenden Wintersemesters in Düsseldorf seine Wirksamkeit beginnen könne, kam, „weil Adressat von Weimar abgereist", nach Berlin uneröffnet am 10. August 1822 zurück. Er war eben schon in Dresden. Dort vollendete Kolbe Goethes Porträt, sowie dasjenige des Großherzogs, welches der Fürst seinem Freunde schenkte, und das von letzterem zeitlebens in hohen Ehren

gehalten worden ist.[1]) Außerdem kopierte unser Künstler ein Kleinod der Königlichen Gemäldegalerie zu Dresden, die berühmte liegende Venus von Vecellio Tizian. Der bekannte Archäolog und Museumsdirektor Karl August Böttiger hat darüber in dem Artistischen Notizenblatt (24. Montag den 30. Dezember 1822) interessante Aufschlüsse veröffentlicht: „Der alle Vergleichung von sich abweisende Zauber der lustathmenden Kontoure, in ihrer weichlichsten Rundung, hervorgehoben durch die Harmonie der üppigsten Karnation, die weiß auf weiß, schattenlos und klar, auf dem zartesten Musselingewand das herrlichste Naturgewächs, mit Tageslicht umflossen, in unaussprechlicher Fülle uns vorführen, ist stets die Bewunderung und Verzweiflung aller derer gewesen, die es gelüstete, eine Kopie davon zu nehmen, wenn nicht etwa unwissender Schülerdünkel sie über die Schwierigkeiten verblendete. Wir haben gewissenhafte Nachbildner zu Monaten auf unserer Galerie daran arbeiten und sich nie genügend gesehen. Um so mehr Aufmerksamkeit zog in den letzten Monaten dieses Sommers ein Versuch auf sich, den Herr Heinrich Kolbe aus Düsseldorf machte, dies hohe Meisterwerk Tizians, mit Weglassung der Nebenfigur, in weniger als sechs Wochen so zu kopieren, daß dabei allem Wesentlichen Genüge geleistet und, was doch immer die Hauptsache ist, auch in der Kopie deutlich wurde, der Nachbildner habe den ganzen Zauber des Urbildes gefühlt und dieser sei in seinen Pinsel über-

[1]) Vergl. über dies Meisterwerk „Die Schätze des Goethe-National-Museums", hrsg. von Ruland. S. 22.

gegangen. Mochte der wahre Kenner auch vieles vermissen, was nur durch die langsam vollendende Ausführung reift; es war Ein Guß in dieser Kopie. Der erste Eindruck giebt von der Rundung und Karnation, was unter diesen Umständen nur möglich ist. Man könnte über Einzelnes mit dem wackern Künstler, dessen großem Talent jedermann Gerechtigkeit widerfahren läßt, rechten wollen. Man könnte die Abwesenheit des Lautenspielers, der allerdings dem Bilde erst ein dramatisches Leben und volle Beziehung giebt, beklagen; man könnte mit ihm wegen der Färbung des Theils von Gewand, welches von unten hervorgezogen einen Theil der linken Hüfte verhüllt, nicht einer Meinung seyn; aber dem Ganzen, in so kurzer Zeit so wenig skizzenhaft hingehaucht, vermochte niemand seinen Beifall zu versagen.[1])

Wir haben den wackern Kolbe, der aus Weimar zu uns hierher kam und gleichsam als offenen Brief ein sehr gelungenes Portrait des großen Altmeisters in Kunst- und Naturdarstellung, Goethe, mitbrachte, während seines Aufenthaltes bei uns auch als feingebildeten Mann und als einen für alles Schöne und Gute rein empfänglichen Menschen kennen und schätzen gelernt. Seine große technische Fertigkeit, verbunden mit schnellem Auffassen des Charakters, machen ihn zu einem der glücklichsten Ko-

[1]) Diese veränderte Kopie der Venus von Tizian kam aus dem Nachlaß Kolbes in den Besitz des Herrn Karl Maximilian Schreiner, der sie kürzlich dem historischen Museum zu Düsseldorf geschenkt hat. Es ist ein meisterhaftes Bild von bezaubernder Frische und bestrickendem Liebreiz, welches heute noch so blendet, wie vor siebenundsiebzig Jahren.



pisten, bei denen durch Mühsamkeit des Uebertragens auf dem Wege vom Urbilde zur Kopie wenig verloren geht. Sein Hauptfach aber bleibt die Portraitmalerei."

Die nun folgende kurze Skizze von Kolbes früherer Bildung, die einzig existierende und offenbar nach seinen eigenen Mitteilungen, ist in meine Studie verflochten. Böttiger schließt: „Kolbe erfreute sich in Weimar einer freundlichen Aufnahme und erhielt noch vor kurzem bei seiner Rückkehr von Dresden den ehrenvollen Auftrag, das Portrait des Großherzogs, welches er früher schon versucht hatte, zum zweitenmal zu malen. Er hat sich in Dresden viele Freunde erworben, die sich freuen werden, ihn einmal wieder in ihrer Mitte zu sehen."

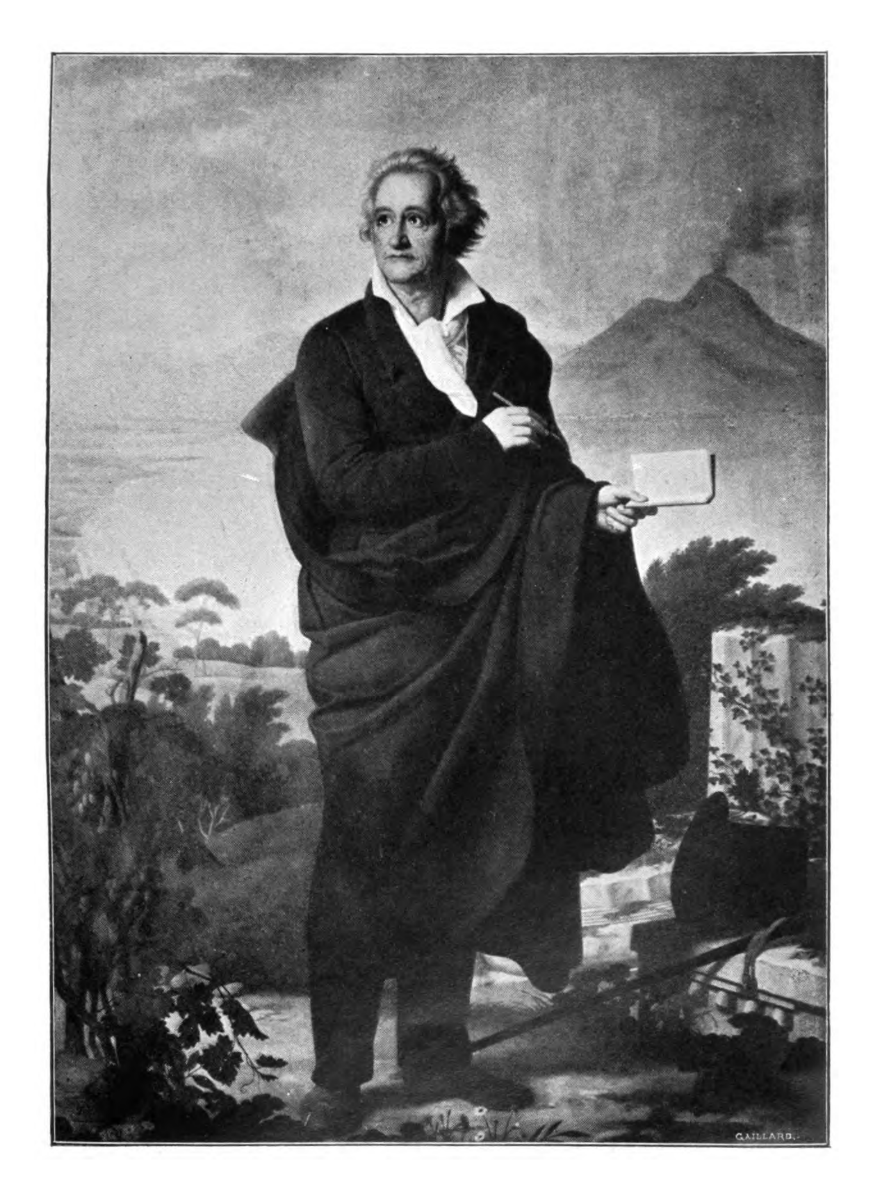
Anfang November 1822 finden wir den Künstler wieder in Weimar. Eckermanns Gespräche besagen: „1822, Dienstag den 5. Nov. Abendgesellschaft bei Goethe. Unter den Anwesenden befand sich auch der Maler Kolbe. Man zeigte uns von ihm ein trefflich ausgeführtes Gemälde, eine Kopie der Venus von Tizian der Dresdener Galerie." Allgemein gefiel das erste fertige Bildnis von Goethe, Bruststück, im Frack mit Ordenssternen, also so, wie er bei festlichen Anlässen seine Gäste zu empfangen pflegte. Kräftige und sichere Zeichnung, der milde Ausdruck des ruhigen Auges machen uns auch heute noch, um mit Ruland zu reden, dasselbe zu einer der wertvollsten Darstellungen von Goethes Persönlichkeit aus den letzten Jahrzehnten seines Lebens. Der *Mensch* und *Minister*, Wohlwollen und Würde kommen, meines Ermessens, in seltener, ganz einziger Harmonie zu seelischem,

künstlerischem Ausdruck, wovon selbst schon die hier gebotene Reproduktion einen Begriff giebt; wie viel mehr erst das Original! Speziell wird auch die eigentliche Porträtähnlichkeit von Zeitgenossen wiederholt gerühmt, u. a. von dem wackern Berliner Singakademie-Direktor und Stifter der Liedertafel, Karl Friedrich Zelter, dessen anregender Briefwechsel mit Goethe zwei Bände füllt. Zelter schrieb im November 1823 aus Düsseldorf seinem alten Freunde: „Am meisten hat mich Dein Bild von Kolbe angezogen. Es ist kräftig und sicher aufgefaßt. Ich bin immer, wenn ich ein anderes Bild gesehen hatte, zum Deinigen zurückgekehrt.“ Und Ludwig Franz Deinhardstein, Direktor der Wiener Hofbühne, Professor der Aesthetik, bemerkt in seinen Reiseskizzen: „Ich sah in Weimar das beste Portrait Goethes, was mir bis nun, 1830, zu Gesicht gekommen, von Kolbe gemalt. Goethe ist hier ganz getroffen, wie er leibt und lebt, was bei allen übrigen Abbildungen, die ich bisher gesehen, nicht der Fall ist.“

Nur geteiltes Lob dagegen zollte der berühmte Naturforscher Professor Christian Gottfried Nees von Esenbeck in Bonn, der seit langer Zeit persönlich mit Goethe bekannt war. Er schrieb am 5. September 1823 dem greisen Dichter: „Ich sage noch ein Wörtchen von einem Ausflug nach Düsseldorf, wo das Bild, von Kolbe gemalt, aufgestellt war. Ich hatte durch d'Alton (dessen Bild auch zu sehen war) viel von diesem Portrait gehört und war voll Erwartung, fand mich aber nicht ganz befriedigt. Die Wahrheit der Züge war nicht zu ver-

kennen, aber es schien mir ein gewisser Unmuth, so lange still sitzen zu müssen, über die Stirne des verehrten Hauptes zu schweben, ein Vorwurf für den Maler, dem Dawe glücklich entging. So empfing ich durch dieses übrigens sehr schön und mit Liebe ausgeführte, doch, wie es mir schien, zu braun gehaltene Bild nur den Eindruck eines ganz individuellen und beschränkten Moments." Fast gleichzeitig, schon am 3. September, meldete d'Alton: „Mit Theilnahme habe ich Herrn Kolbes günstiges Schicksal in Weimar vernommen. Mit Ihrem Portrait scheint er nicht ganz zufrieden zu sein, er glaubt, es fehle ihm an Styl. Ueber Rauchs Büste dagegen ist er ganz entzückt und der Hoffnung, es werde ihm auch noch gelingen, ein Ihrer würdiges Werk zu vollbringen."

Jene Aeußerung des Unbefriedigtseins hat vermutlich der Maler seinem Modell gegenüber nicht verhehlt; so erklärt sich wohl die Tagebuch-Notiz vom 16. Oktober 1822: „Ueberlegung wegen des zweiten Kolbeschen Portraits." Am 5. Dezember dieses Jahres schrieb d'Alton an Goethe: „Ich bin jetzt voller Erwartung auf Kolbes Bild. Möge es meine und aller Freunde Hoffnungen noch mehr befestigen!" Die ältesten Berichte über die Arbeit daran gingen bisher nicht weiter zurück als bis 1825. Näheren Anhalt und Aufschluß bieten ferner einige Zeilen d'Altons an Goethe, datiert Bonn, den 9. Februar 1824: „Kolbes zweites Bild ist unendlich viel besser, als das erste. Dennoch aber scheint mir der Kopf durch die unmalerische Behandlung der Haare zu sehr ausgeschnitten, wodurch das Gesicht etwas Masken-




**Goethe als Dichter und Künstler.**

**Gemalt von Heinrich Kolbe, 1824—1826.**

**(Nach dem großen Oelgemälde der Jenaer Universitäts-Bibliothek.)**

Aus: Gaedertz, Goethe und Maler Kolbe. Leipzig, Georg Wigand.

artiges und Aengstliches erhält, was nicht erfreulich ist. Kolbe will diesen Fehler in einer Kopie für mich zu verbessern suchen und erst dann das große Bild unternehmen."

Darnach ist also das zweite Goethe-Bildnis, soweit der Kopf in Betracht kommt, als Bruststück, schon 1814 fertig geworden; aus ihm arbeitete Kolbe nun allmählich das mächtige Gemälde heraus und vollendete es, wie die Signatur und Jahreszahl zeigen, 1826.

Dasselbe stellt den Dichter und Künstler dar, in ganzer Gestalt, fast überlebensgroß, aufrecht stehend, klar und kühn das Antlitz nach links (vom Beschauer) gewandt, unbedeckten Hauptes, das ergraute Haar in die Höhe gestrichen und hinten reichlich lang zurückwallend, freien Halses, der breite Hemdkragen vorn weit offen. Das Wunderbarste an dem gewaltigen Kopfe mit den energisch zusammengepreßten Lippen sind die Augen, welche groß und durchdringend blicken, als wollten sie eine Welt ergründen. Ihre Farbe ist dunkelgraublau, sie wirken aber fast wie braun; auf den anderen Goethe-Bildnissen von Kolbe schimmert die braune Untermalung durch, so daß die Augen braungrau erscheinen. Um die hohe Figur ist ein langer, faltiger, dunkler Mantel drapiert, die Hände halten Schreibtafel und Stift. Als landschaftlichen Hintergrund erblicken wir den Golf von Neapel mit rauchendem Vesuv, vorne rechts Hut und Stock auf umrankten Säulen-Trümmern.

Dieses Oelgemälde hat die widersprechendsten Beurteilungen erfahren. Es traf am 14. September 1826 in Weimar ein. Goethe war beim Auspacken auf der

Großherzoglichen Bibliothek und durchaus nicht entzückt; er meldete den nächsten Tag an Heinrich Meyer: „Die vorläufige Beschreibung davon konnte mir kein rechtes Zutrauen einflößen. Nun ist es da, und ich für meine Person finde es nicht erfreulich; andere sehen es wenigstens zweifelnd an und mögen sich nicht gern darüber äußern. Ich mag Sie nicht darauf einladen; Sie würden dagegen vielleicht gerechter als ich, aber doch nicht erbaut sein.“ Von welcher Seite jene ungünstige vorläufige Beschreibung herrührt, bleibt noch nachzuweisen. Die Bemerkung d'Altons vom Maskenartigen und Aengstlichen im Gesicht kann nicht damit gemeint sein, da er ja gleichzeitig erklärte, Kolbe werde diesen Fehler verbessern und erst dann das große Bild anfangen.

Ein kompetenter Kritiker, der Kanzler Friedrich von Müller, schrieb bald nach Besichtigung des Bildes, unter dem frischen Eindrucke, an Rat Schlosser: „Wir hatten Goethes lebensgroßes Bild, von Kolbe, nach Berlin für die Kunstakademie bestimmt, hier einige Tage lang zu besitzen die Freude. Es stellt den Moment seines Abschieds aus Italien, am Meerbusen Neapels, dar, es ist trefflich gemalt und sehr gut getroffen.“

Auf der am 24. September 1826 eröffneten Ausstellung der Königlichen Akademie der Künste in Berlin fand das Gemälde wenig Beachtung und Anerkennung. Direktor Johann Gottfried Schadow, der in seinem Buche „Kunstwerke und Kunstansichten“ jene Ausstellung umständlich bespricht, schweigt über dasselbe, was bei seinen Beziehungen zu Goethe auffallen muß, desgleichen Karl

Seidel in „Die schönen Künste zu Berlin im Jahre 1826“; ebenfalls ignoriert es der Referent des Cottaschen Kunstblattes völlig. Merkwürdig übereinstimmend rezensieren die maßgebenden Berliner Preßorgane; zuerst die Haude und Spenerschen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen am 3. November: „Nach dem Ausdruck und nach der Farbe des Kopfes zu schließen, hat es ganz den Anschein, als habe Kolbe das Bildniß nach einer Büste gemacht, wo denn niemals Gutes zu erwarten ist, wie man überhaupt sich hüten sollte, diesem todten Hülfsmittel das Leben abzuzwingen. In Voraussetzung dessen, enthalten wir uns jedes weiteren Urtheils über den Kopf der Figur, die fast ebenso wenig als dieser unserm Goethe anzugehören scheint. Mindestens liegt in derselben gar nichts Edles.“ Der Berichterstatter der Vossischen Zeitung (K—th) gesteht am 18. November: „Es scheint aus der Zeit entnommen zu sein, in welcher der Veteran der Dichter sich in Italien befand, in den Jahren 1786 und 1787. Wenigstens scheint uns die Gegend, in welcher der Dichter am Ufer des Meeres in seiner Schreibtafel etwas skizziert oder schreibt, Sicilien oder Neapel zu sein. Wie gesagt, wir haben das Ganze nur flüchtig gesehen und dürfen uns darüber also kein Urtheil erlauben.“ Gubitz' Gesellschafter schließlich ließ sich am 20. November folgendermaßen vernehmen: „Der Kopf scheint nach einer Büste gemalt und mag ähnlich sein; es fehlt ihm jedoch Lebendigkeit, wie überhaupt das Ganze nicht so poetisch aufgefaßt ist, daß es uns den geistvollsten Dichter unserer Zeit würdig darstellen könnte.“

Daß Rauchs klassische Büste nicht ohne Einfluß auf Kolbe geblieben, habe ich oben bereits angedeutet. Uebrigens scheint Goethe selbst sich mehr und mehr mit diesem Konterfei ausgesöhnt zu haben; am 13. Juni 1831 sandte er es der Universitäts-Bibliothek zu Jena, als Vermächtnis des hochseligen Großherzogs Karl August, mit Geleitzeilen an den Vorsteher derselben, Professor Karl Wilhelm Göttling, der ihm befreundet war und besonders bekannt geworden ist durch seine Gesamtausgabe letzter Hand der Goetheschen Werke. Charakteristisch heißt's in dessen Dankesantwort: „Ich habe so viele schlimme Urtheile vorher, ehe ich es gesehen, darüber vernehmen müssen, daß ich eine wahre Freude gehabt habe und noch habe; der Kopf ist schön, und somit gehört schon das Bild nicht unter die ἀμενηνὰ κάρηνα[1]) der Unterwelt."

Von neueren Kennern hält Friedrich Zarncke gerade dies große Gemälde für eines der besten Bilder, die wir von Goethe haben, wahrhaft bedeutend aufgefaßt. Johannes Niessen sagt: „Wir sehen Goethes Haupt mit geistig spannungsvollen Zügen und groß aufleuchtenden Augen"; nicht minder treffend erklärt ein anderer Kritiker, dessen Ausspruch mir erst zu Gesicht kam, nachdem ich bei Betrachtung des Gemäldes die obigen Worte niedergeschrieben: „Goethe erscheint hier im vollen Selbstgefühle seines Strebens, Schaffens und Wirkens und mit einem Auge, welches ganz die Gluth des Dichterherzens zeigt, das die Welt in sich einsaugen möchte."

---

[1]) Die kraftlosen Häupter, Schatten.

## Geheimrat von Goethe.

Bleifederzeichnung von Heinrich Kolbe, 1822.

(Aus Goethes Privatakten im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar.)

Aus: Gaedertz, Goethe und Maler Kolbe. Leipzig, Georg Wigand.

Im Gegensatze zu dem Bilde Goethes als Minister, wo sein vornehmes Wesen, Güte und Hoheit, sympathisch wiedergegeben sind, hat Heinrich Kolbe hier, wo es für ihn vorzugsweise die ideale Seite in der körperlichen Erscheinung, den Poeten und Künstler darzustellen galt, eine ganz andere Auffassung mit vollem Bedacht gewählt und den noch in grauen Haaren jugendlich feurigen Genius, von der Muse geküßt, einen großen glücklichen Gedanken leuchtenden Auges ergründend, begeistert verkündend, höchst wirksam charakterisiert, auch in koloristischer Beziehung. Den in der Scenerie zu Tage tretenden Anachronismus wird man wohl kaum ernstlich rügen.

Wesentlich verschieden von dieser grandiosen Darstellung des außerordentlichen Kraftgenies in so überaus malerischer Attitüde erscheint eine kleine Bleifederzeichnung: Goethe im Frack, ohne Orden, ebenfalls Notizbuch und Stift in den Händen, recht geheimrätlich. Ein größerer Kontrast ist kaum denkbar: hier der zugeknöpfte Staatsmann, sehr nüchtern, gemessen, würdevoll, ruhig, aufmerksam und klug dreinblickend, in steifer salonmäßiger Haltung, als wäre er bei Hofe, in seiner Welt, als stände er vor seinem Fürsten, dessen Worte gespannt anhörend, um sie alsbald korrekt niederzuschreiben; dort der freiheits- und schönheitsdurstige Uebermensch, in dichterischer Ekstase, künstlerischem Affekt, ja fast in theatralischer Pose, aber dabei doch nicht unwahr, — ein sonniges Feiertagsbild, das den Beschauer in gehobene Stimmung versetzt und für Augenblicke dem Alltagstreiben entrückt. So interessant die von Kolbe gewiß dem Leben abgelauschte Skizze des

Wirklichen Geheimen Rates Herrn von Goethe auch immerhin ist, so brauchen wir, zwar ihrer Existenz uns freuend, doch nicht zu bedauern, zumal da wir schon das vorzügliche Bild, Goethe im Gesellschafts-anzuge mit Orden, besitzen, daß sie unausgeführt blieb. Denn offenbar haben wir hier, wie auch schon Zarncke es ausgesprochen hat, den ersten Entwurf zu dem für die Jenaer Universitäts-Bibliothek bestimmten Gemälde. Durch welchen Einfluß bewogen, Kolbe schließlich zu einer ganz heterogenen Auffassung kam, wissen wir nicht; kurz, er ließ seiner Phantasie viel mehr Spielraum und schuf das ebenso sehr gelobte wie getadelte große Idealbildnis.

Dieses sein Meisterwerk war lange Zeit im unteren Bibliotheksaale an der westlichen Wand auf-gestellt; jetzt steht es im Hochparterre des Anbaues, im Zimmer für Inkunabeln, den nach Süden gehenden Fenstern gegenüber, auf drei ziemlich hell angestrichenen (nicht mehr mit grünem Tuch beschlagenen) Stufen.

Wie unser Maler sein erstes Goethe-Porträt mehr-fach wiederholt hat, mit geringen Veränderungen, so hat er von dem zweiten Bilde speziell den Kopf häufiger kopiert (Bruststück), ebenfalls mit kleinen Unterscheidungs-merkmalen, und diese Reproduktionen an d'Alton, Johannes Schulze und anderweitig verschenkt.

Zarncke giebt ein Verzeichnis sämtlicher Kopien, so-wie der zuletzt bekannten Eigentümer, wozu ich Folgendes berichtige: Das von ihm als das eigentliche Original gehaltene Exemplar des ersten Porträts, Goethe im Frack mit Ordenssternen, wonach unser Titelbild angefertigt

wurde, empfing die Löwenwirtin Frau Friederike Schäfer in Weimar als Gegengabe für eine Sammlung seltener Münzen direkt vom Dichter; dasselbe ist niemals an einen Herrn R. Braun in Berlin verkauft worden, sondern nach wie vor in der Familie geblieben, und zwar zur Zeit bei ihrem Senior Herrn Gustav Jansen zu Friedrichshagen. Das dem inzwischen verstorbenen Herrn Professor Dr. Schneider in Düsseldorf gehörige, ursprünglich von Kolbe selbst Herrn Geheimrat Wieland verehrte Exemplar erwarb das freie deutsche Hochstift in Goethes Vaterhaus zu Frankfurt am Main. Endlich wird die von dem Künstler seinem Gönner, Herrn Ministerialdirektor Geheimrat Johannes Schulze gestiftete Kopie als kostbarer Schatz von der verwitweten Schwiegertochter Frau Stadtgerichtsrat Pauline Schulze-Rößler in Wiesbaden gehütet.

Was nun das andere Goethe-Porträt, Kopf (Bruststück) nach dem großen Jenaer Gemälde, betrifft, wovon eine Reproduktion in Goldpressung unsere Einbanddecke schmückt, so erbte Kolbes eigenes Exemplar seine Witwe und gelangte nach deren Tode in den Besitz von Karl Maximilian Schreiner in Düsseldorf, einem Enkel des kunstsinnigen und angesehenen ehemaligen Buchhändlers J. H. C. Schreiner, dessen erprobte Freundschaft Kolbe genoß. Es ziert jetzt das Wallraff-Richartz-Museum zu Köln.[1])

---

[1]) „Auf die dringende Bitte des mir und meiner Familie befreundeten Dichters Wolfgang Müller von Königswinter überließ ich ihm dies Goethe-Bildnis für seine Privatsammlung, wenn auch ungern. Nach Müllers und seiner Gattin Tode wurde die Gemälde-

Dagegen bewahrt Herr Schreiner eine höchst gelungene Kopie von Rafaels Madonna della Sedia, die Kolbe im Louvre zu Paris anfertigte, wo sich damals das unter Napoleon I. von Florenz entführte Original des unsterblichen Urbinaten befand. Von allen bekannten Nachbildungen der Madonna kommt diese Kolbesche dem Original wohl am nächsten; selbst die vielbewunderte in der Dresdener Galerie ist nicht von so künstlerischer Schönheit.

An der Königlichen Kunstakademie zu Düsseldorf entwickelte Professor Kolbe seit Oktober 1822 eine sehr ersprießliche Thätigkeit; er hatte lange Zeit hindurch die beiden bedeutendsten und zahlreichsten Klassen, nämlich die nach antiken Gypsabgüssen resp. Statuen sowie die nach Gemälden Studierenden zu unterrichten.

Nach dem Abgange des Direktors Peter von Cornelius, der einen Ruf nach München angenommen hatte, suchte Kolbe der überhandnehmenden Freskomalerei entgegenzutreten und schlug daher dem ihm wohlgeneigten Geheimrat Johannes Schulze im Kultusministerium einige Aenderungen in der Anordnung der akademischen Studien vor. Sein Wunsch war, daß das Malen nach dem lebendigen Modell künftig, wie in den besten französischen Schulen,

---

sammlung öffentlich versteigert. Bei dieser Gelegenheit erwarb Geheimrat Oppenheim zu Köln das Goethe-Bildnis, er machte dasselbe dem Kölner Museum zum Geschenk. Auf Oppenheims Ersuchen gab ich damals eine Erklärung ab, welche Bewandtnis es mit diesem Goethe-Bildnis gehabt hat; diese Erklärung befindet sich in den Akten des Museums zu Köln." Briefliche Mitteilung des Herrn Schreiner, wodurch Zarnckes Angabe, diese Kopie rühre nicht von Kolbe selbst her, nicht mehr haltbar ist.

mehr als Hauptsache behandelt werde; dann daß jeder Schüler, der eine Unterstützung erhielt, jährlich wenigstens eine Figur oder einen Torso in Lebensgröße, nach dem lebendigen Modell gemalt, einzureichen verpflichtet sei, ferner daß, um Nacheiferung zu erwecken, auf das gelungenste Werk ein Preis gesetzt werde. Auf diese Weise würde auch in diesem Teil der Kunst ein rühmliches Streben entstehen, es würden praktische Künstler gebildet werden, die, sowie sie die Schwierigkeiten bei Nachahmung der Natur überwinden lernten, dieselbe lieb gewönnen. „Denn daß die Kunst eine Nachahmung der Natur sei," sagt Kolbe, „und wenn der Künstler von Genie in seinen Erfindungen dieselbe in ihrem inneren Wesen aufzufassen weiß, er sie auch ihrer äußeren Erscheinung nach, versteht sich mit Wahl, darstellen soll, ist ein Grundsatz der Schule, welcher ich meine Bildung verdanke, und die jetzt nur zu sehr verachtet ist. Doch dessen ungeachtet wird die strenge Befolgung dieses Grundsatzes den Künstler davor schützen, zum Manieristen herabzusinken, da hingegen die einseitige Nachahmung einer jeden besonderen Schule nothwendig Karrikaturen erzeugen muß. Die Wahrheit dieser Sätze hat die Erfahrung genugsam bestätigt. Zudem gab die Natur nicht jedem, der sich der Kunst widmet, Erfindungstalent; aber auch bloßes Nachahmungstalent ist schätzbar und werth der Ausbildung. Wer nur ein Auge für Form und Farbe hat, ist fähig, wenn diese Anlagen entwickelt werden, obgleich kein Historienmaler, doch ein tüchtiger Portrait- oder Landschaftsmaler zu werden."

Diese Bemerkungen mögen genügen, um Kolbe auch als denkenden Künstler kennen zu lernen.

Leider gerieth unser der französischen Schule angehöriger und nur diese, sie aber auch als das Höchste preisende Meister mit dem neu ernannten Direktor der Akademie, Wilhelm Friedrich Schadow, in heftigen Widerspruch. In Erwägung seiner vorzüglichen Zeugnisse und Leistungen, die selbst von bewährten Kennern zum Teil als Kabinettsstücke gerühmt worden waren, ging man mit der Absicht um, dem vielfach verdienten Mann eine befriedigendere Bestimmung an einer anderen Anstalt zu geben, beschloß aber vorläufig seine Beurlaubung, im Sommer 1832. Kolbes Ruf als vortrefflicher Porträtist verschaffte ihm beständig neue Aufträge in größeren Städten, so daß er die Verlängerung des Urlaubs bis zum Oktober 1836 gern annahm. Doch noch vor Ablauf dieser Zeit, am 16. Januar jenes Jahres, starb Heinrich Kolbe in seiner Vaterstadt Düsseldorf.

Er hatte sich am 22. März 1806 zu Paris, seinem damaligen Wohnort, verheiratet mit einer Französin, Marie Therese Françoise Planchon, die, 1785 zu Aix geboren, 1870 zu Elberfeld entschlief. Ihr ältestes Kind war eine Tochter, Luise Celestine, geboren am 2. Februar 1807 zu Paris, welche den Vater überlebte. Der einzige Sohn Etienne Maria, geboren am 1. Januar 1809, ebenfalls zu Paris, ein sehr begabter Figurenmaler, ging schon im Jahre 1835 den Eltern im Tode vorauf.

Kurz vorher hatte der Jüngling noch ein kleines vorzügliches Oelporträt seines Vaters, gemalt à la



**Heinrich Kolbe im Alter.**

Gemalt von Etienne Kolbe, 1834.

Aus: Gaedertz, Goethe und Maler Kolbe. Leipzig, Georg Wigand.

prima, fertig gestellt, welches dessen äußere Erscheinung im hohen Mannesalter der Nachwelt überliefert und zugleich das ungewöhnliche Talent des jungen Künstlers zeigt. Daß aber Etienne Kolbe „ganz sicher das letzte aller Goethe-Bilder, 1831, also ein Jahr vor des Altmeisters Heimgang gemalt" habe, wie eine Berliner Zeitung unter der sensationellen Ueberschrift „Ein Original-Porträt Goethes entdeckt" sich aus New York melden ließ, bedarf sehr der Einschränkung. „Der Zufall hat Ihren Korrespondenten," so heißt es, „in einer hier lange ansässigen deutschen Familie ein Original-Goethe-Porträt auffinden lassen. Es trägt die Signatur E. Kolbe 1831. Professor Zarncke ist mit Direktor Ruland von der Echtheit des Bildes, soweit sich solche nach der Photographie erkennen läßt, positiv überzeugt. Abgesehen von einigen Sprüngen im Firniß, ist das Gemälde sehr gut erhalten und in den Details so wunderbar fein ausgeführt, daß die Arbeit eines Miniaturmalers nicht zu verkennen ist. Das Kunstwerk ist verkäuflich." Da die Sache immerhin von Interesse, so wandte ich mich an den noch Lebenden von den beiden genannten Autoritäten, Geheimrat Ruland, der mir schrieb, das schon 1886, in ziemlich dunkler Photographie ihm vorgelegte runde Goethe-Porträt hätte sich auf den ersten Blick als eine sorgfältige Reproduktion des großen Kolbeschen Dichter-Bildnisses erwiesen, d. h. nur Kopf und Schultern. Ich bemerke hierzu, daß Etienne damals erst zweiundzwanzig Jahre zählte, und daß der greise Goethe wohl am wenigsten einem Anfänger noch „gesessen" haben wird; er hat überhaupt den Dichter nie

gesehen, ist nie in Weimar gewesen, sondern hat einfach den Kopf, nach dem Jenaer Gemälde seines Vaters, das dieser ja selbst mehrfach, nur als Bruststück, wiederholte, ebenfalls zur Uebung kopiert. Von einem Original-Porträt, dem ganz sicher letzten aller Goethe-Bildnisse, kann also gar nicht die Rede sein.

Goethe schätzte den Maler Heinrich Kolbe zeitlebens: das junge strebsame Talent hatte er nach Kraft und Verdienst zu fördern gesucht, dem gereiften, erprobten Künstler saß er gern und erwies ihm mannigfache Zeichen persönlicher Teilnahme und aufrichtiger Anerkennung.

So verehrte er ihm die von Heinrich Franz Brandt zu Berlin angefertigte Jubiläumsdenkmünze vom Jahre 1825, jetzt Eigentum des Herrn Karl Maximilian Schreiner in Düsseldorf. Die Medaille, aus feinem Silber, zeigt in vorzüglich schönem Relief auf der vorderen Seite in antiker Gewandung, die Stirn mit Diadem geschmückt, die Brustbildnisse des Fürstenpaares Karl August und Luise, auf der hinteren Seite das Brustbildnis Goethes, gleichfalls in antiker Gewandung, den ausdrucksvollen Kopf lorbeerbekränzt. Die Reliefs sind in mattem Silber und heben sich wirkungsvoll ab von dem polierten Fond. Der äußere Rand der Medaille, der die Dicke repräsentiert, trägt in vertieften lateinischen Buchstaben die Inschrift: CARL AUGUST UND LUISE * GOETHEN * ZUM VII. NOVBR. MDCCCXXV * (also nicht LOUISE, wie Rollet, Die Goethe-Bildnisse. 1889, S. 212, angiebt.) Des Großherzogs Brustbild hat den Namen des Medailleurs Brandt. Das Kästchen, welches diese Goethe-

Medaille umschließt, birgt folgenden, von Kolbe selbst hineingelegten Zeitungsausschnitt: „Düsseldorf, den 8. Januar. Das herrliche Portrait des Herrn von Goethe, von der Meisterhand unsres verehrten Professor Kolbe, hat in Weimar, wo man bekanntlich Kunstwerke, fern von allen kleinlichen Nebenrücksichten, zu beurtheilen und zu schätzen weiß, die wohlverdiente Anerkennung gefunden, die diesem in jeder Hinsicht wohlgelungenen Bilde gebührt. Dasselbe ist als Geschenk für die Universität Jena angekauft und im dortigen Bibliotheksaale aufgestellt. Dem Herrn Prof. Kolbe wurde, bei seiner jüngsten Anwesenheit in Weimar, die große goldene Medaille mit dem Brustbilde des Großherzogs verliehen. Der Heros der deutschen Litteratur, Herr von Goethe, beschenkte unseren vaterländischen Künstler mit der zur Ehre seiner Verdienste geprägten großen Medaille."

Hiernach scheint es, daß Kolbe bei Goethes Geburtstagsfeier 1826 in Weimar anwesend war, der Goethe selbst nicht beiwohnen konnte. Es fand sich obendrein in seinem Nachlaß [1]) ein Manuskript: Einleitung zu des Dichters Worten, gesprochen von Goethe, dem Sohne, beym Festmahle des 28. August 1826. Diese zwei Blätter umhüllen ein gedrucktes Einzelblatt: Am acht und zwanzigsten August

[1]) Derselbe enthielt auch die an Kolbe von Ottilie von Goethe, geb. Freiin von Pogwisch, gerichtete Anzeige von dem Tode ihres Schwiegervaters, datiert Weimar 23. 3. 1832, und liefert den Beweis, daß unser Maler bei der Goetheschen Familie immer in gutem Andenken stand. — Ein Exemplar der weiterhin erwähnten acht Blätter umfassenden Festschrift besitzen weder die Königliche Bibliothek in Berlin noch die Großherzogliche Bibliothek in Weimar. Auch meine Anfrage bei mehreren Goethe-Forschern verlief ohne Ergebnis.



1826., eigenhändig unterzeichnet: Weimar Goethe. Die Weimarische Zeitung brachte keinerlei Bericht, auch in dem Heft „Zu Goethes Geburtstage. Weimar, den 28. August 1826“ sind, wie aus Salomon Hirzels Verzeichnis ersichtlich, weder die poetische Einleitung noch das dreistrophige Gedicht veröffentlicht. Letzteres wurde erst 1833 in die nachgelassenen Werke aufgenommen; außerdem war es die Beilage zu Goethes letztem Billet an Frau von Stein. Die von dem Sohne August gesprochenen Verse sind meines Wissens bisher unbekannt geblieben; ihre Kenntnis verdanken wir somit Kolbe, nach dessen als teures Andenken wert gehaltenem Exemplar sie hier zum Beschlusse stehen mögen, gemeinsam mit Goethes Gruß:

Wenn der Entfernte, dem dies Fest beschieden,
Mit Ernst und Frohsinn seinen Tag durchlebt;
Theilnehmend stets an allem, was hienieden
Der Mensch erfunden, was mit Kraft erstrebt;
Erfreut er sich des Kranzes reicher Blüthen
An der Versammlung, die sich heut gewebt.
Er sendet Euch von neuer Jahres Pforte
Durch meinen Mund die liebevollen Worte.

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freyste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreyt, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That.
Ein zweyter kommt sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreyfacht so sich Kraft und Rath.

Von äußerm Drang unangefochten
Bleibt Freunde so in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Nun laßt Euch Edle solchen Dank gefallen,
Die Ihr Euch oft schon solchem Fest verbunden;
Er wird von hier in alle Weite schallen,
Wenn gleich zuerst gewidmet solchen Stunden.
Ein bleibend Zeugniß aber sey uns allen
Des Dichters Band um diesen Kranz gewunden.
Von meiner Hand sey noch zum Schluß bethätigt
Das flüchtige Wort vervielfacht und bestätigt.



# Anhang.

## Aus Maler Kolbes Sammlung.

## Rafaels kleine heilige Familie.

Heinrich Kolbe hat von Paris einen Rafael nach Deutschland gebracht, nämlich „Die kleine heilige Familie“ (La Vierge au berceau).

Das Bild scheint früher Eigentum der französischen Familie de Saron gewesen zu sein; auf der Rückseite der Holztafel, worauf dasselbe gemalt ist, steht wenigstens der Name „Madame de Saron“. Diese Inschrift ist ersichtlich sehr alten Datums. Ein Sproß des Saronschen Geschlechtes hat sich allgemein bekannt gemacht: Bochart de Saron, geboren 1730 in Paris, guillotiniert am 20. April 1794, einer der vorzüglichsten Astronomen und Mathematiker Frankreichs. Seine Liebe zu den Wissenschaften ließ ihn indessen nicht seine hohen Pflichten als erster Präsident des Pariser Parlaments vernachlässigen; unglücklicherweise führten sie ihn nebst den übrigen Mitgliedern in der Revolutionszeit auf das Schaffot. Montjoyes Nachruf auf Saron erschien 1800.

In demselben Jahre kam der junge Kolbe nach der Seinestadt und dürfte das durch Schmutz unscheinbar gewordene, mit dem Monogramm des Malers nicht versehene Bildchen, dessen Wert damals keiner erkannte, aus dem Saronschen Nachlaß um ein Billiges erstanden haben, falls es ihm nicht später durch seine Frau, eine Französin, deren Angehörige Kunstfreunde waren, auf die eine oder andere Weise zugebracht wurde. Leider ist, mit Ausnahme der Goethe-Briefe (und diese auch nicht einmal vollständig), Heinrich Kolbes gesamte Korrespondenz mit vielen hervorragenden Persönlichkeiten, zumal auf dem Gebiete der schönen Künste und Wissenschaften in Deutschland, Frankreich und Belgien, nicht an seine Erben gekommen. Unter den wenigen noch erhaltenen Papieren hat sich auch keinerlei Aufzeichnung vorgefunden, welche nähere, authentische Aufklärung über die Provenienz jenes Gemäldes hätte geben können.

Von diesem — mit Recht oder Unrecht, mag dahingestellt bleiben — Rafaels zweiter römischer Periode zugeschriebenen Meisterwerke existiert bekanntlich, nach Villot (Notice des tableaux du Louvre. Paris 1861. I, 217), ein zweites gleichwertiges Exemplar, welches seinerzeit durch den französischen Gesandten bei dem Papste Urban VIII., Marquis de Fontenay-Mareuil, in die Hände des Kardinals Mazarin gelangte. Ueber den späteren Verbleib des Mazarinschen Exemplars haben die maßgebenden kunstgeschichtlichen Werke eine sichere Auskunft zu erteilen bisher nicht vermocht. Gruyer (Les Vierges de Raphaël. Paris 1869. III, 370) bemerkt: „On croit que l'exemplaire de Mazarin est maintenant à Londres, chez M. George Morant."

Indessen liegt die Vermutung nahe, es könne das von Kolbe aus Paris mitgebrachte Bildchen mit dem verschollenen identisch sein. Dasselbe ist 0,38 Meter hoch und 0,32 breit. Aus der Hinterlassenschaft Kolbes kam es an Herrn Karl Maximilian Schreiner zu Düsseldorf.

Lübke (Rafael-Werk von Gutbier. Dresden 1882. Erläuternder Text S. 112) berichtet darüber: „Eine Wiederholung dieses Madonnenbildes, im Besitz des Herrn Schreiner-Düsseldorf, soll dem im Louvre befindlichen nahe kommen oder gar ebenbürtig sein." Crowe (Raphael, sein Leben und seine Werke. Von Crowe und Cavalcaselle. Uebersetzt von Aldenhoven. Leipzig 1885. II, 463) nennt es „eine gute Wiederholung des Originals" und fügt hinzu: „ob dies aber eine von den bei Passavant (II, 265) erwähnten ist, können wir nicht sagen."

Schon der Direktor der Königlichen Kunstakademie zu Düsseldorf, Wilhelm Friedrich Schadow, welcher keineswegs Kolbes Freund war, gab einst sein Urteil dahin ab, daß dieses Exemplar nach Rafaels Entwurf und unter seiner persönlichen Leitung und Beteiligung gemalt worden sei. Die Brüder Andreas und Karl Müller, Historienmaler und Professoren daselbst, ersterer durch seine Schrift „Ein Kupferstich von Rafael" (Düsseldorf 1860) als Kenner des großen Meisters geschätzt, halten das Bild, welches sie als ein Kunstwerk von hoher Schönheit bezeichnen, in den Figuren der Madonna, des Christuskindes und des kleinen Johannes für die Schöpfung von Giulio Romano, dagegen die Elisabeth sowie die Landschaft für ganz rafaelisch.

Nach den Ergebnissen der von beiden als Autoritäten anerkannten Künstlern vorgenommenen, sehr sorgfältigen Untersuchung ist das Bild, welches ihnen zu dem Zwecke im Jahre 1870 mehrere Monate zur Verfügung gestellt worden war, auf Kastanienholz gemalt. Während

der Entstehung desselben wurde die Tafel oben und unten durch kleine angeleimte Querleisten künstlich vergrößert, offenbar in der Absicht, dem Bilde etwas mehr Höhe zu geben. Die Bemalung dieser Leisten ist unzweifelhaft und in die Augen springend zu gleicher Zeit entstanden, wie die Malerei überhaupt. Wäre das Saron-Kolbesche Exemplar die Wiederholung eines bereits vorhandenen, dann würde der Meister von vornherein eine dem Original entsprechend große Holztafel gewählt und sich die künstliche, immerhin umständliche Vergrößerung ganz gewiß erspart haben. Höchstwahrscheinlich war er eben anfangs über das Verhältnis der Höhe zur Breite selbst noch nicht mit sich im klaren. Professor Andreas Müller zweifelte keinen Augenblick, daß er hier ein Original vor sich habe; die Querleisten sprachen zu deutlich dafür.

Dem Eigentümer mußte natürlich daran liegen, völlige Klarheit zu gewinnen. Er suchte deshalb im Jahre 1872 durch die Kaiserlich deutsche Botschaft in Paris bei dem französischen Unterrichtsminister Jules Simon um die Erlaubnis nach, sein Exemplar zur Vergleichung mit dem im Louvre-Museum dort öffentlich ausstellen zu dürfen. Leider hatte der Konservator ernstliche Bedenken und sträubte sich, einen Präcedenzfall zu schaffen, der zahllose ähnliche Gesuche zur Folge haben könnte. Doch dem Zauber des Düsseldorfer Originals vermochten sich die autoritativen Persönlichkeiten im Ministerium nicht zu entziehen, indem sie durch den Minister des Auswärtigen, Grafen Rémusat, in einem an den deutschen Botschafter gerichteten amtlichen Schreiben, datiert Versailles, 6. Juli 1872, aussprechen ließen, daß die Doublette dem im Louvre aufbewahrten Exemplar in nichts nachstehe. Das merkwürdige Aktenstück enthält folgenden Passus: „Il paraît d'ailleurs, que la question qui préoccupe Mr. S. au sujet de la Vierge au berceau a déjà été examinée à fond par les personnes compétentes, et il a été reconnu depuis longtemps, que les deux tableaux représentant le même sujet, dont l'un est entre ses mains, et dont l'autre figure au grand salon du Louvre, ne sont ni l'un, ni l'autre dus entièrement à la main de Raphaël. Dans les deux cas le dessin appartient bien au grand maître d'Urbin, mais la peinture a été exécutée par un autre artiste. Mr. le Ministre des beaux arts ne croit pas qu'une comparaison nouvelle entre les deux tableaux puisse apporter aucune lumière dans une question résolue."

Dieser, wenn auch abschlägige, Bescheid konnte für den Besitzer des zweiten Exemplars nicht ganz ohne Interesse sein. Später, im

Sommer 1880, nahm der Kunstkenner und Sammler Barthold Suermondt aus Aachen, welchem das Königliche Museum in Berlin einen erheblichen Zuwachs dankt, dasselbe in Augenschein, unterzog dann das Bild im Louvre einer ebenso genauen Untersuchung, besah unmittelbar darauf nochmals das Düsseldorfer und sprach sich, unter dem frischen Eindruck dieser Prüfung, zu Herrn Schreiner wörtlich also aus: „Ich habe gestern das zu Paris im großen Saal des Louvre befindliche Exemplar des Rafaelischen Gemäldes, genannt La Vierge au berceau, auch die kleine heilige Familie, sorgfältig geprüft. Danach halte ich das in Ihrem Besitz befindliche andere Exemplar für schöner, und stände mir die Wahl frei, zwischen den beiden zu wählen, dann würde ich unbedenklich Ihrem den Vorzug geben." Wäre, was ja nicht der Fall, fügte Herr Suermondt hinzu, das Exemplar aus der Louvre-Sammlung verkäuflich, dann würde ein überaus hoher Preis erzielt werden.

Es existieren, abgesehen von neueren Vervielfältigungen, mehrere schöne alte Kupferstiche der „kleinen heiligen Familie" Rafaels; die besten sind von Desnoyers und Poilly. Der erstgenannte Stich ist bekanntlich nach dem Louvre-Exemplar gefertigt, der zweite, wie eine gründliche Vergleichung zeigt, nach dem Düsseldorfer.

Vielleicht geben diese Mitteilungen eine erwünschte Anregung, daß die Verwaltung der Kunstsammlungen in Berlin, München oder Dresden sich bewogen finden zu einer eingehenden Prüfung dieses kleinen köstlichen Gemäldes aus dem ehemaligen Besitze von Heinrich Kolbe.



## Reuteriana:

**Fritz Reuter-Reliquien.** Inhalt: Widmung an Louise Reuter. Die Papiere des Studenten Reuter. Neue Mitteilungen aus Reuters Leben. Briefe. Gelegenheitsgedichte. Ueber die Urgestalt von „Ut mine Stromtid". Eine Luftballonfahrt durch Mecklenburg; aus dem Nachlaß. Broch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

**Fritz Reuter-Studien.** Inhalt: Widmung an Fritz Peters ꝛc. Reuter als Burschenschafter. Reuter und Annmariek Schult. Reuter und die Gebrüder Boll. Reuter auf Thalberg. Reuters Hausbuch. Bernhard Afinger, Ernst Moritz Arndt und Fritz Reuter. Broch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

**Fritz Reuter-Gallerie.** Mit Bildern von Beckmann. Prachtband 20 Mk.

**Reuter-Postkarten.** Mit Charakteristik und Sprüchen. Leporello Album. 1 Mk.

**Fürst Bismarck und Fritz Reuter.** Eine Gedenkschrift. Broch. 1 Mk.

**Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen.** Zwei Bände. Mit Reuters Selbstporträts als Schüler, Burschenschafter und Festungsgefangener, einem Farbendruck „Entspekter Bräsig", sowie zahlreichen Skizzen, Bildnissen, Ansichten und Faksimiles meist nach Originalen von Ludwig Pietsch, Theodor Schloepke, und Fritz Reuter. (Im ganzen 152 Bilder auf 93 Tafeln, einschließlich fünf Doppeltafeln, und ein Foliobogen mit Faksimile.) Broch. 3 Mk., geb. 4 Mk. — Die Bücher enthalten u. a. viele Dichtungen aus Fritz Reuters Nachlaß, hochinteressant vor allem der bisher unveröffentlichte Teil seines Schwanensanges „Ok 'ne lütte Gaw' för Dütschland" aus den Kriegsjahren 1870/71. — Die Briefe an seine Braut geben Zeugniß für seine innige Liebe, sowie von der Zartheit des Empfindens des Dichters; die Briefe an seine Freunde sind ebenso inhaltsreich und oft von goldenem Humor erfüllt. — Kostbar ist auch der Schatz an Erinnerungen der Familie des Kommandanten von Bülow (Festung Dömitz), des Küsters Suhr, der Druwäppel Lining und Mining.

☛ Für den dritten Band „Reuter-Tage", sowie für das in Vorbereitung befindliche kulturgeschichtliche Werk „Fritz Reuters Festungszeit in Dichtung und Wahrheit" bittet Rat Curt Walther zu Eisenach, Generalbevollmächtigter der Erben Reuters, ungedruckte Briefe, Gedichte, Zeichnungen, Erinnerungen von Reuter und seinem Freundeskreis, den Leidensgefährten, Kommandanten u. s. w. auf den einzelnen Festungen, Herrn Prof. Dr. Gaedertz (Berlin SW. Belleallianceplatz 14 I) anzuvertrauen.

## Mannigfaltiges:

**Zur Kenntniß der altenglischen Bühne** nebst anderen Beiträgen zur Shakespeare-Literatur. Mit Abbildungen. Broch. 2 Mk. 40 Pf.

**Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck und Lüneburg** im 16. und 17. Jahrhundert. Broch. 4 Mk.

**Briefwechsel von Jakob Grimm und Hoffmann-Fallersleben mit Hendrik van Wyn.** Broch. 1 Mk. 80 Pf.

**Friedrich der Große und General Chasot.** Broch. 2 Mk.

**Abwehr** betr. Friedrich der Große und Chasot. Broch. 50 Pf.

**Gabriel Rollenhagen.** Sein Leben und seine Werke. Broch. 2 Mk. 80 Pf.

**Gebrüder Stern und Ristens Depositionsspiel.** Mit Abbildungen. Broch. 2 Mk. 50 Pf.

**Eine Komödie.** Plattdeutsches Singspiel. Mit Musikbeilagen. 2. Aufl. Broch. 1 Mk. 50 Pf.

**Das niederdeutsche Schauspiel.** Bd. I: Das niederdeutsche Drama bis zur Franzosenzeit. II. Die plattdeutsche Komödie im 19. Jahrhundert. 2. Aufl. Broch. 8 Mk.

**Julklapp!** Leeder un Läuschen. Mit Bild und Namenszug des Verfassers. 3. Aufl. Geb. 3 Mk.

## Uebersetzungen:

**Die Horatier,** Tragödie von Corneille. Broch. 20 Pf.

**Esther,** Tragödie von Racine. Broch. 20 Pf.

**Britannicus,** Tragödie von Racine. Broch. 20 Pf.

**Washington Irvings Skizzenbuch.** Mit Biographie und Anmerkungen. Geb. 1 Mk. 20 Pf.

## Ausgaben:

**Harten Leina.** Plattdeutscher Roman von Heinrich Burmester. Mit Einleitung. 2 Bände Broch. 6. Mk., geb. 8 Mk.

**Luftig un trurig.** Plattdeutsche Gedichte von Georg Berling. Neue Aufl. Broch. 1 Mk. 80 Pf., geb. 2 Mk. 40 Pf.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

